

Zum Gedenken an den Historiker Thomas Großbölting (1969–2025)

Hamburger Universitätsreden | Neue Folge  
Herausgeber: Der Präsident der Universität Hamburg  
Band 29

# Zum Gedenken an den Historiker Thomas Großbölting (1969–2025)

Reden der Akademischen Gedenkfeier der Fakultät  
für Geisteswissenschaften, des Fachbereichs  
Geschichte und der Forschungsstelle für  
Zeitgeschichte in Hamburg am 20. Juni 2025

Herausgegeben von Rainer Nicolaysen

Hamburg University Press  
Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg  
Carl von Ossietzky



# Inhalt

|   |    |
|---|----|
| Vorwort   | 7  |
| Geleitwort der Vizepräsidentin der Universität Hamburg<br>Natalia Filatkina   | 15 |
| Geleitwort der Staatsrätin der Behörde für<br>Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung<br>Eva Gümbel  | 19 |
| Thomas Großbölting als Zeithistoriker, Religions- und<br>Katholizismusforscher<br>Olaf Blaschke   | 21 |
| Thomas Großbölting als Zeithistoriker<br>Thomas Lindenberger  | 33 |
| Thomas Großbölting als akademischer Lehrer<br>Daniel Gerster  | 43 |
| Thomas Großbölting als engagierter Experte und<br>Mitsstreiter<br>Thomas Paulsen  | 53 |
| Erinnerungen von Promovierenden und Studierenden<br>David Beck, Marvin Becker, Alexander Buerstedde, Alina<br>Laura Just, Fabian Köster, Christoph Lorke, Milan Mentz,<br>Ruth Pope, David Rüschemschmidt, Jan H. Wille | 57 |
| Rednerinnen und Redner / Autorinnen und Autoren   | 65 |
| Gesamtverzeichnis der Hamburger Universitätsreden,<br>Neue Folge  | 69 |



# Vorwort

Es gibt Ereignisse im Leben, die mit einem Schlag die Welt verdunkeln und die, weil gänzlich unerwartet, einen Schock auslösen. So war es für mich und für viele andere, die den Zeithistoriker Thomas Großbölting kannten, als wir erfuhren, dass es sich bei dem in den Medien gemeldeten Todesopfer des ICE-Unfalls im südlichen Hamburger Stadtteil Rönneburg um ihn handelte. Am 11. Februar 2025 war sein Zug mit einem schwerbeladenen Sattelschlepper kollidiert, der den Bahnübergang nicht mehr rechtzeitig hatte überqueren können. 25 Menschen wurden bei dem Unfall verletzt, einer starb. Thomas Großbölting war auf dem Weg zu einer Diskussionsveranstaltung in Köln. Ohne jede Vorwarnung wurde der 55-Jährige mitten aus einem intensiven Leben gerissen. Dieses Unglück steht im größtmöglichen Kontrast zu der unwiderstehlich zugewandten, zupackenden, zuverlässigen und fröhlichen Art dieses Menschen. Thomas Großbölting hinterlässt seine Ehefrau und vier jungerwachsene Kinder.

Thomas, wie fast alle ihn nannten, hatte Professuren in Magdeburg und Münster inne, bevor er im August 2020 Direktor der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH) wurde, verbunden mit einer Professur für Neuere Geschichte/Zeitgeschichte im Arbeitsbereich Deutsche Geschichte der Universität Hamburg; zudem amtierte er seit Ende 2022 als Geschäftsführender Direktor der Akademie der Weltreligionen. National wie international war Thomas Großbölting bestens vernetzt und in zahlreichen Beiräten, Kommissionen und Projekten aktiv. Er hatte Energie und Ideen, er sorgte für frischen Wind und engagierte sich mit der ganzen Person. Die Wirkung, die er in nur viereinhalb Jahren in Hamburg entfaltete, ist außergewöhnlich – und das, obgleich sein hiesiger Start in den ersten Sommer der Corona-Pandemie fiel, als direkte Kontakte für längere Zeit erheblich erschwert waren.

Zuletzt war er in Hamburg als Gutachter an der städtischen Debatte um die Umbenennung des Bernhard-Nocht-Instituts für Tropenmedizin beteiligt. Über die Ergebnisse seines abgewogenen 50-seitigen „Gutachtens zur Haltung des Tropenmediziners zum Rassismus und zum Nationalsozialismus“ diskutierte er am 22. Januar 2025 bei einer öffentlichen Veranstaltung im Tropeninstitut. Auf die Frage, ob das Institut nun umbenannt werden solle oder nicht, antwortete er, es sei nicht seine Aufgabe, geschichtspolitische Entscheidungen zu treffen, sondern ein differenziertes, durch historische Quellen gestütztes Bild zu zeichnen, um den Verantwortlichen eine Entscheidungsgrundlage zu bieten. Als Historiker, meinte er, fundieren wir die Diskussion, wir beenden sie nicht.

Eingesetzt hat sich Thomas Großbölting in seiner letzten Lebenszeit auch für die Idee, das Hamburger Institut für Sozialforschung (HIS), das nach dem Willen seines Gründers und Finanziers Jan Philipp Reemtsma 2028 schließen wird, mit der Forschungsstelle für Zeitgeschichte zusammenzuführen, um das historische Archiv des HIS am Standort Hamburg zu erhalten, die wissenschaftliche Expertise, vor allem auf dem Gebiet der Gewalt- und Protestforschung, zu sichern und die Verbindung zwischen Geschichtswissenschaft und Sozialwissenschaften zu stärken. Dazu wird es nun – auch durch Thomas' Tod – nicht mehr kommen.

In ihren Nachrufen würdigten die wichtigen überregionalen Zeitungen – „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Süddeutsche Zeitung“, „Die Zeit“, „taz“, „Frankfurter Rundschau“ – sowie die Lokalpresse und viele weitere Organe verschiedener Institutionen Thomas Großbölting als bedeutenden Wissenschaftler, der in besonderer Weise historische Aufklärung geleistet und Wissenschaft in die Öffentlichkeit vermittelt habe. Insbesondere seine Arbeiten zur Geschichte der DDR und zur Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in kirchlichen

Zusammenhängen hätten Maßstäbe gesetzt. In den vielen Traueranzeigen, die erschienen, wurde seine wissenschaftliche Exzellenz betont und zugleich seine „unerschütterliche Freundlichkeit und Beharrlichkeit“, sein „entwaffnender Humor“ und sein „diplomatisches Geschick, konfligierende Lager zusammenzubringen“. Bei der bewegenden Trauerfeier am 21. Februar 2025 in der St. Lamberti Kirche in Münster zeigte der ungewöhnlich große Kreis von Trauernden – darunter viele aus Hamburg Angereiste –, wie vielfältig und wie nachhaltig Thomas Großbölting in unterschiedlichen Bereichen gewirkt hat.

Vier Monate später, am 20. Juni 2025, veranstalteten in Hamburg die Fakultät für Geisteswissenschaften und ihr Fachbereich Geschichte in Kooperation mit der Forschungsstelle für Zeitgeschichte eine Akademische Gedenkfeier, deren Redebeiträge hier mit Ausnahme der rahmenden Moderation dokumentiert werden. Diese hatte im Hörsaal D des Philosophenturms der Sprecher des Fachbereichs Geschichte Markus Friedrich, Professor für Geschichte der Frühen Neuzeit, übernommen, der in seiner Begrüßung betonte, wie angemessen es sei, Thomas Großböltings *gemeinsam* zu gedenken, „denn Gemeinschaft zu stiften und in Gemeinschaft zu wirken, war eine besondere Gabe von Thomas, gewiss in der Familie und im Freundeskreis, aber auch im beruflichen Umfeld. Er hat die viel beschworene Gelehrtenrepublik, die kollegiale, ja bisweilen sogar freundschaftliche Gemeinschaft der kritisch und konstruktiv Fragenden und Forschenden, exemplarisch vorgelebt und durch sein Wesen immer wieder neu entstehen lassen.“

Dem schlossen sich die beiden Geleitworte an: Die Vizepräsidentin der Universität für Studium und Lehre Natalia Filatkina hob hervor, wie prägend Thomas Großbölting in seiner kurzen Hamburger Zeit für die Universität gewesen sei und wie sehr sie seine beeindruckende Präsenz geschätzt habe. Als Staatsrätin der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung sowie Vorsitzende des Kuratoriums der

FZH nannte Eva Gumbel den Verstorbenen einen herausragenden Wissenschaftler, klugen Gesprächspartner und engagierten öffentlichen Intellektuellen, der offen, warmherzig und überaus integer gewesen sei.

Der Münsteraner Neuzeithistoriker Olaf Blaschke gab in seiner Gedenkrede einen Überblick über wichtige Lebensstationen Thomas Großböltings und über dessen umfangreiches Werk, um sich dann auf den Religions- und Katholizismusforscher zu konzentrieren. Die beiden Historiker kannten einander seit 2010 und waren Professorenkollegen in Münster von 2014 bis 2020. Blaschke erinnerte daran, dass Thomas Großbölting über die Erosion kirchlicher Bindungen in der Bundesrepublik geforscht und dazu 2013 das später auch ins Englische übersetzte Standardwerk „Der verlorene Himmel“ veröffentlicht hat, dass er der Frage „Was glaubten die Deutschen 1933–1945?“ nachging, um auszuloten, wie Katholiken und Protestanten ihren Glauben mit der NS-Weltanschauung vereinbarten, und dass er in den letzten Jahren, besonders herausfordernd, den sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche untersuchte – in einem grundstürzenden Projekt, das unter seiner Ägide 2022 in einen Sammelband und in die Monographie „Die schuldigen Hirten“ mündete, große Bekanntheit erlangte und über die Wissenschaft hinaus gerade auch für die zahlreichen Missbrauchsoffer immense Bedeutung hat.

In seiner anschließenden Rede kam Thomas Lindenberger, vormaliger Direktor des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung in Dresden (der einst mit Thomas Großbölting um diesen Posten „konkurriert“ hatte), auf „Die schuldigen Hirten“ zurück und nannte es ein Werk, das „in seiner Verbindung von Engagement, wissenschaftlicher Redlichkeit und Selbstreflexion“ zutiefst beeindruckte. Thomas Großbölting habe Zeitgeschichtsschreibung als Auftrag verstanden, unser demokratisches Gemeinwesen mitzugestalten. Er sei ein „Aufarbeiter“ problematischer Vergangenheiten gewesen. Dies trifft auch auf die

Bereiche zu, die in Lindenbergers Beitrag im Mittelpunkt stehen: erstens die Geschichte der DDR, mit der sich Thomas Großbölting schon in seiner Dissertation „SED-Diktatur und Gesellschaft. Bürgertum, Bürgerlichkeit und Entbürgerlichung in Magdeburg und Halle“ von 1997, erschienen 2001, und dann später etwa als Leiter der Abteilung für Bildung und Forschung bei der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (BStU) in Berlin (2005 bis 2007) beschäftigt hat; und zweitens die Geschichte des wiedervereinigten Deutschlands, zu der er 2020 die umfassende Studie „Wiedervereinigungsgesellschaft“ publizierte, nach Lindenberger ein Klassiker der jüngsten Zeitgeschichtsschreibung, in der der Ansatz, „Zeitgeschichte als Problemgeschichte der Gegenwart“ zu verstehen, konsequent umgesetzt wird.

Dass dieses Verständnis auch in der Vermittlung eine große Rolle spielte, beschrieb Daniel Gerster in seiner Gedenkrede über Thomas Großbölting als akademischen Lehrer. Auch in der Lehre nahm dieser Zeitgeschichte nicht von ihren Anfängen, sondern von den Problemen der Gegenwart her in den Blick. Zudem fragt Gerster in seinem Beitrag, wie man eigentlich die Güte eines Hochschullehrers messe, und kommt zu dem Schluss, dass sich diese wohl kaum an den Zahlen der Studierenden und Absolventinnen und Absolventen allein ablesen lasse. In fünf Aspekten beschreibt der Text im Einzelnen, was die Besonderheit des akademischen Lehrers Thomas ausmache: Zugänglichkeit und Zugewandtheit, Geschichtsbegeisterung und Begeisterungsfähigkeit, intellektuelle Offenheit und Diskussionsfreudigkeit, Eigeninitiative und Freiheit, Förderung und Hilfsbereitschaft. Daniel Gerster selbst war Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Thomas Großbölting in Münster, wechselte mit ihm nach Hamburg und habilitierte sich hier 2023. Im Sommersemester 2025 vertrat er die verwaiste Professur für Neuere Geschichte/Zeitgeschichte.

Einen weiteren Aspekt behandelte Thomas Paulsen, Vorsitzender des Vorstands der Körber-Stiftung, der Thomas Großbölting als engagierten Experten und Mitstreiter würdigte. Er betonte, für den Verstorbenen sei historische Forschung nicht nur eine wissenschaftliche Tätigkeit gewesen, sondern immer auch ein Beitrag zur demokratischen Öffentlichkeit. Insbesondere schilderte Paulsen Thomas Großböltings leidenschaftliches Engagement für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten sowohl als Bundesjuror als auch im Wissenschaftlichen Beirat. Mit Empathie und Leidenschaft habe er die Forschungsarbeiten der Schülerinnen und Schüler gelesen. Mit Begeisterung habe er sich auch für Begegnungs- und Demokratieprojekte in ostdeutschen Kommunen engagiert und nach dem russischen Überfall auf die Ukraine im Februar 2022 die Zusammenarbeit der Forschungsstelle für Zeitgeschichte mit ukrainischen Historikerinnen befördert.

Der letzte Beitrag zur Akademischen Gedenkfeier warf noch einmal ein besonderes Licht auf Thomas Großbölting. Denn hier wurden Texte von zehn (ehemaligen) Studierenden und Promovierenden verlesen, die Jahrgängen zwischen 1984 und 2000 angehören, zum Teil ihrem akademischen Lehrer von Magdeburg nach Münster bzw. von Münster nach Hamburg gefolgt waren und je ihren Mosaikstein individueller Erinnerung beitrugen. Diese Rückblicke von David Beck, Marvin Becker, Alexander Buerstedde, Alina Laura Just, Fabian Köster, Christoph Lorke, Milan Mentz, Ruth Pope, David Rüschen-schmidt und Jan H. Wille stehen stellvertretend für das, was viele Studierende und Promovierende, die von Thomas Großbölting betreut, gefördert und geprägt wurden, mit ihm erlebt haben.

Dieser Band der „Hamburger Universitätsreden“ soll zur bleibenden Erinnerung an einen herausragenden Wissenschaftler beitragen, der nur kurz an unserer Universität gelehrt und trotzdem so viel hinterlassen hat und der noch so vieles vorhatte, bevor er darin jäh

gestoppt wurde. Thomas Großbölting zeigte, wie sich nüchtern-sachliche Forschung mit Empathie und Engagement verbinden lässt und wie im durchaus umkämpften Wissenschafts- und Universitätsbetrieb Freundlichkeit und Warmherzigkeit gelebt werden können. Thomas war ein besonderer Mensch und für viele Menschen eine wichtige Person in ihrem Leben. Er war, wie es in der Traueranzeige von 208 Kolleginnen und Kollegen in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ heißt, „ein Glücksfall für alle, die ihn kennenlernen durften“.

Hamburg, im Oktober 2025

Rainer Nicolaysen



# Geleitwort der Vizepräsidentin der Universität Hamburg

Natalia Filatkina

Liebe Angehörige, liebe Familie Großböling,  
liebe Staatsrätin Gümbel,  
liebe Mitglieder des Dekanats der Fakultät für Geisteswissenschaften,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,  
liebe Studierende,  
sehr geehrte Damen und Herren,

es ist ein trauriger Anlass, der uns heute hier vereint. Ein Moment, der uns allen ganz sicher nicht leichtfällt. Dennoch ist es mir im Namen der Universität Hamburg und im Namen des Präsidiums ein wichtiges Bedürfnis, einen Menschen zu ehren und zu verabschieden, der unsere Universität in den vergangenen Jahren auf unverwechselbare Weise geprägt hat: Prof. Dr. Thomas Großböling.

Thomas war zweifelsohne ein Wissenschaftler von Rang, ein leidenschaftlicher Lehrer, ein engagierter Kollege, ein kluger, wacher und zu tiefst menschlicher Mitgestalter unserer akademischen Gemeinschaft.

Thomas kam 2020 als Professor für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte an unsere Universität. Er war ein Kollege, der Verantwortung übernommen hat: als Direktor der Forschungsstelle für Zeitgeschichte, als geschäftsführender Direktor der Akademie der Weltreligionen. Er war in der Universität gut vernetzt, und er hat sie mit seinem Denken, Wirken, mutiger Haltung und historisch fundierter Klarheit geprägt – als Wissenschaftler, als Kollege, als herausragender Mensch.

Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass die tragischen Umstände seines unerwarteten Todes in der gesamten Universität und darüber hinaus eine tiefe Trauer ausgelöst haben.

Der Abschied von Thomas schmerzt uns alle sehr. Umso mehr berührt es, heute zu sehen, wie viele Menschen zusammenkommen, um sich an ihn zu erinnern – in Anerkennung seines Wirkens und im Zeichen einer tiefen Verbundenheit, die über seinen Tod hinausreicht.

Seine Forschung war geprägt von einem tiefen Verständnis der gesellschaftlichen und politischen Dynamiken, stets mit Blick aufs Ganze. Dabei hat er sich auch anspruchsvollsten und brisanten Themen gewidmet. Er hat das Gespräch gesucht, auch dort, wo es anstrengend wurde. Auch dort, wo Widerspruch nötig war. Diese Arbeit war für ihn keine bloße historische Analyse, sondern Ausdruck von Verantwortung und ethischem Engagement.

Er war für viele ein Kollege, wie man ihn sich nur wünschen kann: verlässlich, klug, humorvoll, uneitel. Für viele Studierende war er ein Lehrer, der sie gefordert hat und ihnen genau deshalb in Erinnerung bleiben wird. Auch als Betreuer seiner Doktorandinnen und Doktoranden war er ein aufmerksamer, zugewandter und fordernder akademischer Wegbegleiter. Und nicht zuletzt war Thomas Familienvater und Ehemann. Ein Mensch mit festen Wurzeln und tiefen Bindungen in seiner Familie, der unser Mitgefühl in besonderer Weise gilt.

Für mich persönlich war Thomas jemand, der in Gesprächen eine Präsenz hatte, die mich von Anfang an beeindruckt hat. Mein Licht in diesen schweren Zeiten ist die Erinnerung an die erste Begegnung mit Thomas, die Erinnerung an den Anfang. Wir wurden beide im gleichen Jahr an die Universität Hamburg berufen und lernten uns beim gleichen Neuberufenenempfang kennen, der damals digital stattfinden musste. Thomas hat seine weitreichenden Pläne und faszinierenden Ideen mit der für ihn typischen Bescheidenheit und Zurückhaltung, aber auch mit

Selbstironie und Humor vorgestellt. Ich bin keine Historikerin, aber das hat mich fasziniert; trotz des digitalen Formats ist der wissenschaftliche Funke übersprungen. Seitdem hatte ich die große Ehre und Freude, in zahlreichen Gesprächen Thomas' Scharfsinn, die akademische Brillanz, seinen Mut und die menschliche Warmherzigkeit zu bewundern. Das weiß ich sehr zu schätzen. Die Tage, an denen unsere Gespräche stattfanden, werden zu den sonnigsten in meinem Leben gehören. Wir werden ihn nicht nur für seine akademischen Leistungen, sondern auch für seine Menschlichkeit in Erinnerung behalten.

Liebe Anwesende, wir würdigen heute einen Menschen, der unsere Universität und die akademische Gemeinschaft nicht nur durch seine Arbeit bereichert hat, sondern durch seine Art zu sein. Und wir danken ihm für seine Ideen, seine Texte, seine Haltung, seine Fragen: klar, respektvoll, mutig und menschlich. Wir trauern um einen klugen Kopf und ein warmes Herz.



# Geleitwort der Staatsrätin der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung

Eva Gumbel

Liebe Familie Großbölting,  
liebe Frau Professorin Filatkina,  
liebe Freundinnen und Freunde von Thomas Großbölting,

es ist nun fast schon ein halbes Jahr vergangen seit der Beisetzung von Thomas Großbölting. Ein halbes Jahr, in dem mir und wahrscheinlich uns allen immer wieder bewusst wurde: Er fehlt uns. Als herausragender Wissenschaftler, als engagierter öffentlicher Intellektueller, als kluger und differenziert argumentierender Gesprächspartner, immer sachlich und vermittelnd, immer mit einem klaren und unvoreingenommenen Blick auf die Dinge, aber vor allem: als offener, warmherziger und überaus integrier Mensch.

Diese Gedenkveranstaltung heute mag uns ein Stück weit helfen gegen den Schmerz, den wir noch immer spüren. Gemeinsam mit all denen, die ihn begleitet haben, wollen wir uns heute an ihn erinnern – an das, was er uns als Wissenschaftler hinterlässt, als Direktor der Forschungsstelle für Zeitgeschichte, als hoch anerkannter und international vernetzter Zeithistoriker, als geschäftsführender Direktor der Akademie der Weltreligionen.

Schaut man sich die Nachrufe auf Thomas Großbölting an, dann bekommt man einen Eindruck davon, wie vielfältig sein Wirken war, wie viele Impulse er gegeben hat. „Maßstabsetzend“, so nannte Det-

leif Pollack das wissenschaftliche Wirken von Thomas Großbölting. Seine Forschung hat Themen eröffnet und Diskussionen angestoßen, an die noch viele Forscherinnen und Forscher werden anknüpfen können. Denn für Thomas Großbölting war Wissenschaft immer ein Gemeinschaftsprojekt. Und wir wollen an das erinnern, worin er uns als Mensch immer ein Vorbild war: immer zugewandt, konstruktiv, fröhlich, uneitel, niemals professoral, dem Gegenüber immer auf Augenhöhe belegend, immer an der Sache interessiert und mit einem großen gesellschaftlichen Verantwortungsbewusstsein.

Indem wir das fortleben, was wir an ihm so vermissen, bleiben wir ihm nahe. „Initium ut esset homo creatus est“, heißt es bei Augustinus. Damit ein Anfang sei, wurde der Mensch geschaffen. Thomas Großbölting hat durch sein Wirken und durch sein Handeln immer wieder neue Anfänge gesetzt. Lassen Sie uns gemeinsam daran anschließen und sie fortsetzen.

# Thomas Großbölting als Zeithistoriker, Religions- und Katholizismusforscher

Olaf Blaschke

Liebe Familie Großbölting, liebe Angehörige,  
sehr geehrte Frau Vizepräsidentin,  
sehr geehrte Frau Staatsrätin,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,  
liebe Gäste,

Thomas Großbölting war mein Kollege und mein Freund an der Universität Münster. Wir hatten an der damals noch sogenannten Westfälischen Wilhelms-Universität beide eine Professur für Neuere und Neueste Geschichte inne, er seit 2009, ich seit 2014. Er konzentrierte sich mehr auf das 20. Jahrhundert, ich bewirtschaftete mehr das 19. Jahrhundert. Es war immer geschmeidig leicht, sich mit ihm abzusprechen, wenn ich etwa ein Hauptseminar zu Kirche und Nationalsozialismus machen wollte oder umgekehrt, er die Behandlung der Sozialen Frage im 19. Jahrhundert beginnen ließ.

Seit wann wir uns genau kannten, konnte ich anhand von Mails und Tagebuchaufzeichnungen ermitteln: Im Dezember 2010 war ich eingeladen, in Münster einen Vortrag im Rahmen des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ zu halten. „Herr Großbölting“ – wir siezten uns damals noch respektvoll – schrieb mir am 13. Dezember: „Ich grüße Sie herzlich und freue mich, dass Sie morgen zu uns in die Ringvorlesung des Exzellenzclusters kommen. Wenn Sie mögen, hole

ich Sie gerne am Hotel oder am Bahnhof ab und gehe mit Ihnen zusammen zum Ort der Veranstaltung.“

Diese Mail habe ich noch. Wir Historiker archivieren ja alles. Ich habe mich für das liebenswerte Angebot bedankt und versprochen, rechtzeitig von Trier aus kommend im Hörsaal zu sein (was auch gelang). Heute weiß ich: Es ist überhaupt nicht üblich, Vortragsgäste im Hotel oder am Bahnhof abzuholen. Üblich ist, sie eigenständig ins Fürstenberghaus am Domplatz kommen zu lassen, wo sich viele dann verlaufen.

Ich schrieb damals: „Begegnet sind wir uns noch nicht, aber Ihr Name ist mir durch Ihre Studien natürlich ein Begriff.“ Das beruhte auf Gegenseitigkeit. Da wir beide auch zum Katholizismus geforscht hatten, waren wir uns schriftlich schon vertraut. Am 14. Dezember 2010 kehrten wir danach noch mit Principal Investigators des Clusters bei Stuhlmacher ein. Seitdem kennen wir uns persönlich.

Unser Verhältnis wanderte von einem leicht asymmetrischen zu einem umgekehrt leicht asymmetrischen. Keine Sorge, hier ist nicht der Ort, eine Doppelbiographie zu entfalten. Nur diese Relation zueinander soll aufgezeigt werden, das ist in einem persönlich gehaltenen Nachruf durchaus angebracht: Früher, um die Jahrhundertwende, so hat er es einmal durchblicken lassen, schaute er leicht zu mir herauf. Ich war sechs Jahre älter und hatte mein Staatsexamen 1990 abgeschlossen, er fünf Jahre später. Als er noch Doktorand war, wurde ich 1996 in Bielefeld promoviert. Die publizierte Dissertation erzeugte 1997 Beklemmung und Aufregung in bestimmten Kreisen der Katholizismusforschung.

Dann kehrte sich die Sache um. Er habilitierte sich 2004, ich erst 2006. Er erhielt seinen ersten Ruf 2007, ich erst sieben Jahre später, und dies fraglos auch dank seiner Fürsprache in der Berufungskommission in Münster. Unterwegs hatte er alle überholt. Jetzt blickte ich mehr zu ihm hinauf, fragte ihn gerne um seinen Rat und schöpfte aus

seinem reichen Erfahrungsschatz als versierter Professor, Drittmittelfuchs, Wissenschaftsmanager und Dekan. Wir beide – das sollte dieser Einschub zeigen – wir beide haben uns gegenseitig enorm wertgeschätzt und kannten die zentralen Schriften voneinander.

Am 30. März 1969 in Dingden, Kreis Wesel, geboren, legte Thomas Großbölting im benachbarten Bocholt 1988 das Abitur ab. Sein Studium der Geschichte, katholischen Theologie und Germanistik in Köln, Bonn und Rom schloss er 1995 in Münster mit dem Ersten Staatsexamen für das Lehramt ab. Mit seiner Arbeit über „SED-Diktatur und Gesellschaft. Bürgertum, Bürgerlichkeit und Entbürgerlichung in Magdeburg und Halle“ wurde er 1998 in Münster promoviert.<sup>1</sup> Als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer habilitierte er sich 2004, ebenfalls in Münster, für Neuere und Neueste Geschichte mit einer Studie über „Die Repräsentation gesellschaftlicher Ordnung in den deutschen Industrie- und Gewerbeausstellungen 1790–1914“.<sup>2</sup>

Es folgte eine Lehrstuhlvertretung an der Otto von Guericke Universität Magdeburg, dann die Leitung der Abteilung Bildung und Forschung bei der Bundesbeauftragten für Stasi-Unterlagen in Berlin. 2007 nahm er den Ruf als Professor für die Geschichte der Neuzeit an der Universität Magdeburg, 2009 den Ruf in Münster an. Zwischendurch, 2008 bis 2009, war er Distinguished Visiting Professor an der University of Toronto. Die Professur in Münster bekleidete er bis 2020 – die letzten vier Jahre zugleich als Dekan des Fachbereichs 8. Dann wechselte er auf die prominente Position des Direktors der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg und auf die Professur für Neuere Geschichte/Zeitgeschichte an der Universität Hamburg. Wir haben uns damals sehr dafür eingesetzt, dass er in Münster bleibt – leider erfolglos.

Seine Studie über Bürgertum unter der SED-Diktatur habe ich bereits erwähnt. Thomas arbeitete viel über die DDR, über die Entstalinisierung seit 1956, auch die Überwindung der kommunistischen

Diktaturen – die Würdigung dieser Werke überlasse ich meinem Nachfolgeredner Thomas Lindenberger. Doch es gab auch andere Bücher zur Zeitgeschichte:

- Nachdem in Münster 2012 der Hindenburgplatz in Schlossplatz umbenannt worden war, verarbeitete Thomas die Kontroversen brandaktuell in einem schmalen Bändchen (von 137 Seiten): „Hindenburg- oder Schlossplatz? Was die Debatte über Münster verrät“.<sup>3</sup> Er war nicht nur am Puls der Zeit, sondern ihm lag auch daran, als Münsteraner Professor für Münsteraner Bürgerinnen und Bürger zu schreiben.
- Das gilt auch für das Buch „1968 in Westfalen“, 2018 erschienen, wieder nur 172 Seiten schmal,<sup>4</sup> sowie für das Büchlein über den politischen Katholizismus von 1848 bis in die Gegenwart, gespiegelt in der Familie des früheren Oberstadtdirektors von Münster Tilman Pünder (1932–2021), gemeinsam verfasst mit Hermann Pünder.<sup>5</sup> Thomas war kein Solitär, sondern kooperierte gerne mit anderen. Ich erwähne die seit wenigen Wochen verfügbare Schrift an dieser Stelle, wo es um Münster geht, obwohl sie ebenso gut später bei der Katholizismusforschung genannt werden könnte. Sein regionalgeschichtliches Engagement zeigte er seit 2013 auch als Mitglied in der Historischen Kommission für Westfalen.
- Ein weiteres Werk heißt „Volksgemeinschaft in der Kleinstadt. Kornwestheim und der Nationalsozialismus“.<sup>6</sup> Kornwestheim liegt weit entfernt von Münster, bei Ludwigsburg, und ist überdies vorwiegend protestantisch. Die Kleinstadt hatte 1933 rund 10.000 Einwohner. Diese 2017 erschienene Monographie ist kaum 200 Seiten stark. Das kleine Format war nicht dem kleinen Ort geschuldet. Mehr Platz brauchte Thomas einfach nicht. Viele seiner Bücher waren erfreulich schlank und leserfreundlich. Die Kornwestheim-Studie bringt überzeugend auf den Punkt, dass man vielleicht

mehr über die Ausbreitung und Installation des Nationalsozialismus lernt, wenn man sich Kleinstädte anschaut, als wenn man immer auf die Großstädte, auf Berlin, Hamburg und München blickt. Die Etablierung des Nationalsozialismus erfolgte nicht von außen und oben, sondern von innen und unten. Das wird auch auf 200 Seiten deutlich. Wäre es nicht von Thomas Großbölting gewesen, hätte ich wohl nie ein Buch über Kornwestheim gelesen. Aber er vermochte, fesselnd zu schreiben und den Forschungsstand unaufdringlich zwischen die Zeilen der Erzählung einzubauen.

- Einschlägig und von großer Resonanz begleitet war auch sein Buch über die „Wiedervereinigungsgesellschaft“, das 2020 erschien und das Thomas Lindenberger noch würdigen wird.<sup>7</sup>
- Später setzte er sich mit Alfred Müller-Armack auseinander. Das Buch von 2023 zeigt, wie sehr der Erfinder der Sozialen Marktwirtschaft an der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft beteiligt war.<sup>8</sup>

Zu den elf Monographien kommen allerhand Sammelbände, die ich nicht einmal aufzählen kann, so viele sind es: über 25 in einem knappen Vierteljahrhundert, also im Durchschnitt einer pro Jahr. Zuletzt beeindruckte deren rasche Erscheinungsabfolge: 2014 und 2015 erschienen jeweils zwei von ihm mitherausgegebene Bände, 2019 und 2020 sogar drei Bücher pro Jahr.

Ich konzentriere mich im Folgenden auf Thomas Großböltings eminenten Beitrag zur Religions- und Katholizismusforschung.

- Das setzte schon 1997 ein mit einer Separatschrift über Christsein im nachkonziliaren Katholizismus.<sup>9</sup>
- Internationale Wirkung erzielte 2013 sein Buch „Der verlorene Himmel. Glaube in Deutschland seit 1945“. Es gilt als Standardwerk über die Erosion kirchlicher Bindungen in der Bundesrepu-

blik und reicht bis in die (damalige) Gegenwart. Die Bedeutung dieses Werkes erschließt sich auch daraus, dass die Bundeszentrale für politische Bildung sogleich eine Lizenzausgabe druckte und das Buch ins Englische übersetzt wurde: als „Losing Heaven. Religion in Germany since 1945“. Es erhielt international zahlreiche Lobpreisungen von Rezensenten: als erste Synthese der religiösen Entwicklung in Deutschland seit 1945.<sup>10</sup>

- Auch der Intellektuelle Walter Dirks (1901–1991) reizte ihn. Der Linkskatholik gab seit 1946 die „Frankfurter Hefte“ heraus. Den Schwarzen war Dirks zu rot und den Roten zu schwarz. Die Analysen flossen 2019 in ein mit Benedikt Brunner, Klaus Große Kracht und Meik Woyke herausgegebenes Sammelwerk.<sup>11</sup> Als Thomas 2020 sein Büro in Münster räumte, um nach Hamburg zu gehen, vererbte er mir seine komplette Sammlung der „Frankfurter Hefte“, sechs Regalmeter umfassend. Dieses Thema war für ihn erledigt. Jetzt steuerte er neue Ufer an: in der maritimen Elbmetropole.
- Besondere Bekanntheit erlangte er durch das 2019 vom Münsteraner Bischof Felix Genn angestoßene Projekt „Macht und sexueller Missbrauch in der katholischen Kirche. Betroffene, Beschuldigte und Vertuscher im Bistum Münster seit 1945“, das er federführend und persönlich höchst engagiert leitete. Viele der daran Beteiligten sind heute hier. Daraus entstand ein mit Bernhard Frings, Klaus Große Kracht, Natalie Powroznik und David Rüschemschmidt gemeinsam verfasstes Buch, das große mediale Beachtung erreichte,<sup>12</sup> sowie 2022 eine Monographie von Thomas, die das Thema umfassend behandelte, von den USA über Irland bis Deutschland. Sie trug den Titel „Die schuldigen Hirten. Geschichte des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche“.<sup>13</sup> Auch dieses Buch erlebte dank der Bundeszentrale für

politische Bildung weite Resonanz, auch in anderen Diözesen, die noch dabei waren, ihre Missbrauchsfälle aufzuarbeiten. Thomas versteckte seine Betroffenheit nicht. Er schreibt in der Einleitung, angesichts des seit 2010 immer offener werdenden Ausmaßes habe seine eigene religiöse Welt „auf erschreckende wie schmerzhafte Weise eine Doppelbödigkeit eingezogen bekommen, die mich zutiefst ratlos und in mancher Hinsicht religiös unbeheimatet zurücklässt“.<sup>14</sup>

- Oft war Thomas der Ideengeber für neue Projekte. Im Buch über Kornwestheim schien bereits durch, dass ihn die Amalgamierung von Altem und Neuem interessierte. Der alte Bürgermeister durfte nach der „Machtergreifung“ bleiben (wie in vielen Kleinstädten), diente sich aber dem Nationalsozialismus an. Das Kornwestheimer Kirchweihfest durfte weiter gefeiert werden, wurde aber ab 1933 neu akzentuiert. Dank der Gemengelage von Tradition und nationalem Aufbruch gelang dem NS-Regime, sich zu etablieren. Dieselbe Frage trieb Thomas dann um, als ihm – gerne inspirierten wir uns gegenseitig – in meinem Buch über die Kirchen und der Nationalsozialismus aufging, dass 95 Prozent der Deutschen ja bis 1945 weiterhin Kirchenmitglied waren. Der Nationalsozialismus, die Partei, die SA, das alles war nichts *außerhalb* der Religion Stehendes und wurde nicht von areligiösen Menschen getragen.<sup>15</sup> So kam er auf mich zu, ob wir beide dazu nicht einmal eine Tagung veranstalten wollten. Wie vereinbarten Katholiken und Protestanten ihren Glauben mit der NS-Weltanschauung? Die Tagung in Münster 2018 hieß „Was glaubten die Deutschen 1933–1945?“. Den unvermeidbaren Sammelband dazu legten wir 2020 vor. Er zeigte die hybride Gläubigkeit vieler Christen in Deutschland: nicht christlich *oder* nationalsozialistisch, sondern

- beides zugleich. Ich bin stolz, einmal einen Band mit Thomas herausgegeben haben zu dürfen.<sup>16</sup>
- Und erst vorgestern erschien eine Art Nachfolgeband dazu: „Vom Nationalsozialismus überzeugt? Politische Einstellungen religiöser Gruppen und Individuen in und nach der Diktatur“, herausgegeben von Marvin Becker, Helge-Fabien Hertz, Rainer Hering und posthum Thomas Großbölting.<sup>17</sup> Viele der daran Beteiligten sind anwesend heute.

Thomas' Engagement beschränkte sich nicht auf Monographien, auf Tagungen und ihre Sammelbände. Ihm war immer am Transfer zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit gelegen. Seine Texte sind von einer charmanten, menschenfreundlichen Prosa geprägt, sind immer eine zugängliche, eine fesselnde Lektüre. Aber er trat auch als „public historian“ in Erscheinung.

Es gibt Wissenschaftler, die wollen nur in Ruhe und Frieden ihrer Forschung nachgehen. Andere sind umtriebige Wissenschaftsmanager und stoßen neue Forschung an, vernetzen sich national und international, publizieren dann aber kaum noch. Thomas konnte beides. Er war von 2009 bis 2020 Hauptantragsteller des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ in Münster und seit 2016 Vorstandsmitglied im Cluster. In diesem Rahmen untersuchte er den religiösen Wandel in der alten BRD, der DDR und dem wiedervereinigten Deutschland, woraus 2013 das schon erwähnte Standardwerk „Der verlorene Himmel“ erwuchs. Im Exzellenzcluster leitete er verschiedene Projekte: über Transzendente Sinnstiftung und religiöse Vergemeinschaftung, über Neue Soziale Bewegungen und religiöse Sozialformen im deutsch-nordamerikanischen Vergleich, schließlich das Projekt „Woran glaubten die Deutschen 1933–1945?“.

Neben vielen anderen Kommissions- und Beiratstätigkeiten, etwa im Institut für vergleichende Städteforschung, ist mir wichtig zu erwähnen, dass er seit 2013 als Mitglied der Bonner Kommission für Zeitgeschichte wirkte. Ausgerechnet jetzt wollen die Bischöfe die Finanzierung der Kommission einstellen. In dieser Woche kursiert eine Unterschriften-Petition dagegen.<sup>18</sup> Dabei ist diese 1962 gegründete Institution *die* renommierte Instanz der Katholizismusforschung schlechthin. Ihr hängt man an, von ihr grenzt man sich ab oder ist ihr kritisch verbunden, wie es ein den Ausgleich suchender Mensch wie Thomas Großbölting vermochte. Sein vermittelndes und organisatorisches Geschick durften Sie während seiner Tätigkeit in Hamburg sicher kennen und schätzen lernen.

Es war schwer, ihm einen Wunsch abzuschlagen. Nur seinetwegen bin ich 2016 mitgeflogen nach San Diego zur Tagung der German Studies Association, obwohl ich eigentlich andere Sorgen hatte. Aber ich habe es nicht bereut. Nie werde ich vergessen, wie wir zusammen mit Marc Ruff an der kalifornischen Küste gegen die Wellen des Pazifiks angeschwommen sind. Aber ja, die Tagung gab es auch.

Die von Thomas Großbölting ausgehende Neugier auf Menschen und seine Menschenliebe konnte anstecken. Seine Inspirationen für neue Projekte, sein fundierter Weitblick als Historiker haben das Fach mitgeprägt. Das wird überdauern. Wie sehr seine Gedanken, sein Stil, seine Einsichten bleiben, habe ich erfahren, als ich wieder in seinen Schriften gelesen habe. Es ist, als wenn man seine Stimme hörte. Freilich ist das ein schwacher Trost, wenn der Mensch dahinter fehlt.

Vor allem wird sein zugewandtes, warmherziges Wesen in Erinnerung bleiben, sein empathisches Zuhören, sein entwaffnender Humor und sein diplomatisches Geschick, konfligierende Lager zusammenzubringen. Thomas gehörte zu den am wenigsten von sich eingenommenen männlichen Historikern, die ich je kennenlernen durfte. Er

war stets konstruktiv, gewinnend und aufbauend. Aus all den Nachrufen zitiere ich den schönsten Satz, den ich dort gefunden habe: „Es sei“, schrieb die „taz“ am 17. Februar 2025, „es sei, als begegne einem mit ihm das Gute, das Freundliche“ im universitären Feld.<sup>19</sup> Viele, auch ich, haben ihm viel zu verdanken.

Mit Thomas Großbölting verlieren wir einen lieben und geliebten Menschen, einen guten Freund und hochgeschätzten Kollegen. Wir werden seiner immer gedenken – mit seiner Frau Christiane und den vier Kindern Simon, Tobias, David und Sarah, ebenso mit seinen Geschwistern und seinem Vater.

- 1 Thomas Großbölting: SED-Diktatur und Gesellschaft. Bürgertum, Bürgerlichkeit und Entbürgerlichung in Magdeburg und Halle (Studien zur Landesgeschichte, Bd. 7). Halle (Saale) 2001.
- 2 Thomas Großbölting: „Im Reich der Arbeit“. Die Repräsentation gesellschaftlicher Ordnung in den deutschen Industrie- und Gewerbeausstellungen 1790–1914 (Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 21). München 2008.
- 3 Thomas Großbölting (Hg.): Hindenburg- oder Schlossplatz? Was die Debatte über Münster verrät. Münster 2015.
- 4 Thomas Großbölting: 1968 in Westfalen. Akteure, Formen und Nachwirkungen einer Protestbewegung. Münster 2018.
- 5 Thomas Großbölting/Hermann Pünder: Papisten, Patrioten und Stützen der Republik. Politischer Katholizismus in Deutschland – gespiegelt in der Familie des früheren Oberstadtdirektors Tilman Pünder. Münster 2025.
- 6 Thomas Großbölting: Volksgemeinschaft in der Kleinstadt. Kornwestheim und der Nationalsozialismus. Stuttgart 2017.
- 7 Thomas Großbölting: Wiedervereinigungsgesellschaft. Aufbruch und Entgrenzung in Deutschland seit 1989/90 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 10610). Bonn 2020.
- 8 Thomas Großbölting: Alfred Müller-Armack – die politische Biografie eines Ökonomen (Veröffentlichungen des Universitätsarchivs Münster, Bd. 17). Münster 2023.
- 9 Thomas Großbölting: „Wie ist Christsein heute möglich?“ Suchbewegungen des nachkonziliaren Katholizismus im Spiegel des Freckenhorster Kreises (Münsteraner Theologische Abhandlungen, Bd. 47). Altenberge 1997.
- 10 Thomas Großbölting: Der verlorene Himmel. Glaube in Deutschland seit 1945. Göttingen 2013; Lizenzausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 2013; englische Ausgabe: *Losing Heaven. Religion in Germany since 1945*. Translated by Alex Skinner. New York/Oxford 2016; siehe die Rezensionen von Andreas Henkelmann in: *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte* 108 (2014), S. 524–526, und von Maria Mitchell in: *The American Historical Review* 124 (April 2019), S. 772–773, <https://doi.org/10.1093/ahr/rhz186> [letzter Zugriff am 15.9.2025].
- 11 Benedikt Brunner/Thomas Großbölting/Klaus Große Kracht/Meik Woyke (Hg.): „Sagen, was ist“. Walter Dirks in den intellektuellen und politischen Konstellationen Deutschlands und Europas (Reihe Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 105). Bonn 2019.
- 12 Bernhard Frings/Thomas Großbölting/Klaus Große Kracht/Natalie Powroznik/David Rüschemschmidt: Macht und sexueller Missbrauch in der katholischen Kirche. Betroffene, Beschuldigte und Vertuscher im Bistum Münster seit 1945. Freiburg i. Br. 2022.
- 13 Thomas Großbölting: Die schuldigen Hirten. Geschichte des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche. Freiburg/Basel/Wien 2022.
- 14 Ebd., S. 22.
- 15 Olaf Blaschke: Die Kirchen und der Nationalsozialismus. Stuttgart 2014; Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 2019.
- 16 Olaf Blaschke/Thomas Großbölting (Hg.): Was glaubten die Deutschen zwischen 1933 und 1945? Religion und Politik im Nationalsozialismus (Religion und Moderne, Bd. 18). Frankfurt a. M./New York 2020.
- 17 Marvin Becker/Helge-Fabien Hertz/Thomas Großbölting/Rainer Hering (Hg.): Vom Nationalsozialismus überzeugt? Politische Einstellungen christlicher Akteure in und nach der Diktatur (Religion und Moderne, Bd. 34). Frankfurt a. M./New York/Weinheim 2025.

- 18 Kommission für Zeitgeschichte: Offener Brief an die deutschen Diözesanbischöfe – Zur Zukunft der Kommission für Zeitgeschichte, Bonn, 16. Juni 2025, <https://www.kfzg.de/offener-brief> [letzter Zugriff am 15.9.2025].
- 19 Jan Feddersen: Ein so freundlicher wie präziser Aufklärer. Thomas Großbölting, Leiter der Hamburger Forschungsstelle für Zeitgeschichte und Verfasser einer großen Missbrauchs-Studie, kam bei einem Zugunglück ums Leben. In: taz vom 17.2.2025, S. 29.

# Thomas Großbölting als Zeithistoriker

Thomas Lindenberger

Liebe Familie Großbölting,  
liebe Angehörige und Freunde von Thomas Großbölting,  
verehrte Frau Prof. Filatkina, verehrte Frau Dr. Gümbel,  
liebe Kolleginnen und Kollegen der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg und der Universität Hamburg!

Ich bin eingeladen, Thomas Großböltings Wirken auf dem Gebiet der Zeitgeschichte, und dabei insbesondere der Geschichte der DDR, zu würdigen. Das mache ich sehr gerne, wenn auch sehr schweren Herzens, denn ich habe Thomas als Kollegen überaus geschätzt, sowohl wissenschaftlich wie auch persönlich – sein früher und plötzlicher Tod ist auch für uns Zeithistoriker und Zeithistorikerinnen ein großer Verlust. Und ich werde mich im Folgenden auf einige wenige Aspekte seines so umfangreichen Schaffens als Zeithistoriker und „Aufarbeiter“ problematischer Vergangenheiten konzentrieren müssen.

Thomas' Werdegang war wie der vieler seiner Generation von Neuzeithistoriker:innen, und auch der vorhergehenden Generation, der ich mich selbst zurechne, von einer der großen Zäsuren in der modernen deutschen Geschichte geprägt: dem plötzlichen Ende der DDR und dem Ende der deutschen Teilung. Mit der restlosen Abwicklung dieses Staats durch ihren Beitritt zur Bundesrepublik wurden mit einem Schlag dessen Quellen zugänglich, und dies nicht nur für die justizielle und publizistische Abrechnung mit der SED-Diktatur, nein vor allem auch für die wissenschaftliche Forschung. Die Möglichkeiten, die sich da boten, waren immens, und alle Subdisziplinen des

Fachs – Politikgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Sozialgeschichte, Geschlechtergeschichte, Alltagsgeschichte – nutzten diese Möglichkeiten, und daraus sind folgerichtig noch in den 1990er Jahren grundlegende Beiträge zur Geschichte der DDR hervorgegangen.

Dazu zählt auch Thomas' Dissertation „SED-Diktatur und Gesellschaft. Bürgertum, Bürgerlichkeit und Entbürgerlichung in Magdeburg und Halle“,<sup>1</sup> betreut von Hans-Ulrich Thamer, bereits 1997 verteidigt, erschienen 2001 im Mitteldeutschen Verlag Halle, entstanden im Rahmen eines der damals so zahlreichen Drittmittel-Projekte, dem von der VW-Stiftung finanzierten über „Transformationsgesellschaft und Stalinisierung in der Sowjetischen Besatzungszone“. Der in der Dissertation behandelte Zeitraum reicht über die SBZ hinaus weit in die DDR, bis in die Jahre nach dem Mauerbau 1961. Es geht darin um bürgerliche Geselligkeit und mittelständische Unternehmer in diesen beiden mitteldeutschen Städten und damit um eine Lebenswelt, die der neuen, unter sowjetischer Ägide aufgerichteten, Herrschaftsordnung diametral entgegengesetzt war.

Thomas zeichnet den Neuanfang dieser lokalen bürgerlichen Gesellschaften in der Zusammenbruchsgesellschaft nach, ihr Pendeln zwischen Anpassung, Kompromiss und Verweigerung bis hin zur Flucht in den Westen; er zeigt dabei, wie sehr die DDR der ersten beiden Jahrzehnte ohne die Persistenz dieser traditionellen Bürgerlichkeit nicht zu verstehen ist; einer Bürgerlichkeit, die erst nach dem gewaltsamen Abschluss vom Westen ab 1961 binnen zehn Jahren durch soziale und berufliche Diskriminierung und schließlich durch endgültige Enteignung aus dem Alltag der DDR getilgt wurde – daher: Entbürgerlichung.

Das war ein überaus origineller und methodisch sehr sorgfältig durchgeführter und grundlegender Beitrag zur Gesellschaftsgeschichte der DDR. „Gesellschaftsgeschichte“: damit evoziere ich ganz bewusst die bundesrepublikanische Sozialgeschichtsforschung der 1970er und

1980er Jahre – unter anderen der sogenannten Bielefelder Schule, also Wehler, Kocka, Frevert und andere –, denn es waren gerade deren Vorleistungen auf dem Gebiet der Forschungen über das deutsche Bürgertum im 19. und frühen 20. Jahrhundert, an die Thomas in seinem Einleitungskapitel anknüpfte, auf deren Fundamenten er seine Erforschung der bürgerlichen und sich entbürgerlichenden DDR anging.

Und damit steht seine Dissertation zugleich ganz typisch für eine Stärke dieser ersten Welle von Forschungen vor allem westdeutscher junger Kolleginnen und Kollegen über die DDR-Vergangenheit: Die DDR wurde nicht isoliert, gewissermaßen nur aus sich selbst heraus, oder lediglich als Kopie einer sowjetischen Blaupause betrachtet, nein, sie wurde als Teil der langen Geschichte der modernen Gesellschaft in Deutschland gelesen, deren Anfänge wiederum bis in die Zeit der Industrialisierung, ins 19. Jahrhundert, zurückreichen.

2005 hielt ich, frisch habilitiert, meine erste „große“ Vorlesung an der Universität Potsdam mit dem Thema „Gesellschaftsgeschichte der DDR“. Und bei der Vorbereitung der heutigen Rede habe ich festgestellt: In den Sitzungen, die den bürgerlichen Milieus und den Eliten der DDR-Gesellschaft gewidmet waren, habe ich damals mehrmals vor allem auf dieses Buch zurückgegriffen. Memoirenliteratur zu den „Resten“ des Bürgertums im SED-Staat gab es damals natürlich schon lange, aber kaum aktuelle wissenschaftliche, quellenbasierte Studien. In der Hinsicht war „SED-Diktatur und Gesellschaft“ von Thomas Großbölting die erste Wahl.

Bald darauf bin ich Thomas – neben gelegentlichen Tagungen und ähnlichen Anlässen – dann erstmals quasi „von Amts wegen“ begegnet. Von 2007 bis 2012 war ich Mitglied des wissenschaftlichen Beratungsgremiums der Abteilung Bildung und Forschung bei der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der

ehemaligen DDR, kurz BStU, also auch im letzten Jahr der Amtszeit von Thomas Großbölting als Leiter dieser Abteilung.

Diese Beiratssitzungen waren teilweise sehr aufregende, mitunter auch ziemlich aufgeregte Diskussionen unter dem Vorsitz der Professoren Hans-Joachim Veen und Klaus-Dietmar Henke, in denen mitunter sehr starke Egos heftigst aufeinanderprallten – Diskussionen, in denen Thomas nicht nur durch Sachlichkeit, sondern auch durch eine gewisse Zurückhaltung und Ausgeglichenheit sehr angenehm auffiel. Das Leiten jener Abteilung – soviel wurde uns Beiratsmitgliedern schnell klar – war wahrhaftig kein Zuckerschlecken: Sie stand ständig im Fokus öffentlichen Interesses, sie war zudem einer Behördenleitung unterstellt, die – for better or worse – fachfremd, aber dafür „autobiographisch“ umso kompetenter war, und außerdem bestand das Team der Abteilung aus hochqualifizierten und auch -motivierten Forscherinnen und Forschern, eine ziemlich bunte Truppe, die hinsichtlich ihrer Heterogenität – Ost und West, Jung und Alt, aktivistische Hitzköpfe und kühle Sozialwissenschaftler:innen – jede andere damalige Forschungseinrichtung zur DDR-Vergangenheit in den Schatten stellte.

Als Niederschlag wohl auch dieser ja nur ca. zwei Jahre währenden Arbeit für eine der strategisch wichtigsten geschichtspolitischen Anstalten des vereinigten Deutschlands lese ich das, was Thomas dann 2010 in dem von ihm mitherausgegebenen Band „Das Ende des Kommunismus“<sup>2</sup> als „zwiespältige Bilanz“ der damals 20-jährigen Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit formulierte: „Nicht der wissenschaftlichen Erörterung, wohl aber der öffentlichen Erörterung der DDR liegen nur allzu oft Zerrbilder zugrunde, die einen Zugang zu ihrer Geschichte schwer machen [...].“<sup>3</sup> Immer stünden Stereotype vom „Schurkenstaat“ unvermittelt neben Bildern einer fröhlichen, von Solidarität geprägten Gemeinschaft. „Aus der Geschichte der SED-Diktatur ist noch keine Geschichte der DDR geworden [...].“<sup>4</sup>

Statt Historisierung der DDR hätten die Bemühungen um deren Aufarbeitung allenthalben die Politisierung der Aufarbeitung gezeitigt.

Demgegenüber gelte es, den Objektivitätsanspruch von Wissenschaft aufrechtzuerhalten, wengleich – und jetzt kommt die im Titel des Beitrags benannte Zwiespältigkeit ins Spiel – deren Vertreterinnen und Vertreter „eng eingebunden“ seien „in die Ebene der kulturellen Überlieferung wie auch der medialen Formung“<sup>5</sup> des Geschichtsbildes der DDR. „DDR-Geschichte war immer ‚public history‘, das Interesse an ihr nicht ausschließlich aus der Fachwissenschaft, sondern vor allem aus einem öffentlichen und politischen Bedürfnis nach Informationen getragen“, und er fügte in aller Offenheit hinzu: „Von dieser Aufmerksamkeit hat dieser Zweig der Forschung mitsamt der dort Beschäftigten gelebt.“<sup>6</sup>

Dieser nachdenklich-offene Umgang mit den unvermeidlichen Dilemmata des Mitwirkens der professionellen Fachhistorie am Gesamtkunstwerk der Aufarbeitung einschließlich seiner enormen Beschäftigungseffekte in der Community der Zeithistoriker:innen ist unter Kolleginnen und Kollegen leider viel zu selten anzutreffen. Bei Thomas hat er dem engagierten Mitgestalten der Aufarbeitung einer problematischen Vergangenheit nicht im Weg gestanden – ganz im Gegenteil: Diese Reflexivität zeichnet gerade seine herausragendsten Leistungen auf dem Feld der „Geschichte der Gegenwart“ aus.

Ein Beispiel dafür ist bereits angeführt worden: die wissenschaftliche Begleitung der Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch im Erzbistum Münster und die daraus hervorgegangene Monographie „Die schuldigen Hirten“,<sup>7</sup> ein Werk, das mich in seiner Verbindung von Engagement, wissenschaftlicher Redlichkeit und Selbstreflexion zutiefst beeindruckt.

Bevor ich mich zum Schluss Thomas' Opus magnum zur deutsch-deutschen Gegenwartsgeschichte, seinem Buch über die „Wiederver

einigungsgesellschaft“,<sup>8</sup> zuwende, sei noch über die letzten Jahre unserer regelmäßigen Begegnungen berichtet. Ich hatte im Herbst 2017 meine neue Funktion als Direktor des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung an der Technischen Universität Dresden angetreten und war nun qua Amt Mitglied des Fachbeirats Wissenschaft der Bundesstiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur, in der Thomas den Vorsitz führte. Das war aber nicht alles: Thomas war bei dem Berufungsverfahren für Dresden mein unmittelbarster Konkurrent gewesen – ich auf Platz 1a und er auf 1b. Ich erinnere mich noch, als sei es gestern gewesen, daran, wie er bei meinem ersten Eintreffen zu einer Beiratssitzung in der Stiftung Aufarbeitung im April 2018 sofort auf mich zukam, mich mit geradezu entwaffnender Herzlichkeit, ja Fröhlichkeit, begrüßte, mir zu meinem neuen Job gratulierte, gutes Gelingen wünschte und mir voller Anerkennung zu verstehen gab, dass er das für eine durchaus zu begrüßende Besetzung halte. Das räumte im Nu alle nach solchen Episoden denkbaren Befangenheiten und Unsicherheiten zwischen uns aus – und wir haben dann in sehr freundschaftlicher Atmosphäre jahrein, jahraus im Frühjahr und im Herbst unter seiner souveränen Leitung gemeinsam mit den anderen Beiratsmitgliedern die besten Bewerbungen auf die Promotionsstipendien der Stiftung Aufarbeitung gesucht und gefunden.

„Wiedervereinigungsgesellschaft. Aufbruch und Entgrenzung in Deutschland seit 1989/90“, erschienen 2020 in der Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, und zwar als Originalausgabe, nicht als Reprint! – dieses Buch verdient zweifellos das Prädikat „Klassiker“ in der jüngsten Zeitgeschichtsschreibung, obwohl es, wie Ilko-Sascha Kowalczyk in einer Rezension 2022 zu Recht bemerkte, viel zu wenig Beachtung gefunden hat.<sup>9</sup> Thomas hat hier konsequent „Zeitgeschichte als Problemgeschichte der Gegenwart“<sup>10</sup> geschrieben. Die inhaltlichen Teile decken alle relevanten Problemkreise der Entwicklung

seit der Vereinigung ab: Nationalismus und Renationalisierung – Politische Kultur, Parteiensystem und Partizipation – Migration, Ausländerfeindlichkeit – den radikalen wirtschaftlichen Strukturwandel –, darauf kann hier aber nicht im Einzelnen eingegangen werden.

Außergewöhnlich und jenseits dessen, was in einer auf Auswertung der immensen Forschungsliteratur beruhenden Synthese zu erwarten ist, sind die reflexiven Einleitungs- und Schlusskapitel, die den Zeithistoriker als Gesellschaftskritiker zeigen. Gegen den Trend spricht Thomas ganz bewusst von einer „Wiedervereinigungsgesellschaft“, und nicht wie üblich von „Vereinigungsgesellschaft“ – und damit funktioniert er den in der alten Bundesrepublik von den Konservativen besetzten Begriff „Wiedervereinigung“ subversiv um: Das vorgebliche oder tatsächliche, jedenfalls ziemlich unegale Zusammenwachsen der beiden deutschen Hälften kann eben nicht ohne die Tatsache der gemeinsamen Vor-Geschichten gedacht werden. Hier kommt wieder die in die Epochen vor der deutschen Teilung zurückreichende Tiefenschärfe zum Zug, die auch schon die Dissertation auszeichnete.

Dann ist da der im Untertitel auftauchende Begriff der „Entgrenzung“, kombiniert mit Aufbruch: Das ist ganz klar gegen eine einlinige Misere-Lesart der postkommunistischen Transformation gerichtet, gegen eine Reduktion dieser Epoche auf ostdeutsche Entwertungs- und Umbrucherfahrungen, und benennt doch zugleich eine, wenn nicht die zentrale, aber viel zu wenig bedachte Herausforderung der Epoche: Eine von heute auf morgen ent-grenzte Gesellschaft, wie die der DDR ab dem November 1989, habe noch keines ihrer Probleme gelöst – im Gegenteil: „Die Gesellschaft Ost gewann die Freiheit, indem sie ihre Grenzen verlor – und damit auch einen großen Teil ihrer bisherigen Orientierungsmarken und Sicherheiten. Mit der Entgrenzung der Jahre 1989/90 verband sich die Überforderungserfahrung

der Jahre danach.<sup>11</sup> Der Neuanfang, dem sich die nun folgenden Kapitel widmen, war ein „Aufbruch in eine ‚entsicherte Gesellschaft‘“.<sup>12</sup>

Schon allein diese überaus kreativen semantischen Verfremdungen weisen diese große Darstellung als einen kritischen Einwurf aus: Er stemmt sich gegen den Strom der alle fünf Jahre anschwellenden Feiertagsreden zu Mauerfall und Wiedervereinigung, vor allem gegen jene bei westdeutschen Meinungsführern beliebte „Wolke von Selbstzufriedenheit über den Ausgang des Systemkonflikts zugunsten der alten Bundesrepublik“.<sup>13</sup> Gegen diese Meinungsmacherei setzt Thomas die Expertise seines Fachs: der „Präsentismus der Zeitgeschichte“ bietet die „Möglichkeit heuristischen Fortschritts“.<sup>14</sup> „Folglich ist das Buch eine Einladung dazu, sich mit historischem Sachverstand der Gegenwart zuzuwenden.“<sup>15</sup> Und weiter heißt es, und damit will ich schließen: „Wir fragen offensiv nach der gesellschaftlichen Orientierungs- und Reflexionsfunktion historischer Forschung und legen damit unser eigenes Erkenntnisinteresse offen.“<sup>16</sup>

Diesen Einblicken in das wissenschaftlich-politische Selbstverständnis eines kritischen Historikers kann und will ich nichts hinzufügen – aus diesen knappen und klaren Formulierungen des damals 51-Jährigen wird ersichtlich, welch enormer Verlust der Tod von Thomas Großbölting auch für unsere Wissenschaft, die Zeitgeschichte, und ihren Auftrag, unser demokratisches Gemeinwesen mitzugestalten, bedeutet.

- 1 Thomas Großbölting: SED-Diktatur und Gesellschaft. Bürgertum, Bürgerlichkeit und Entbürgerlichung in Magdeburg und Halle (Studien zur Landesgeschichte, Bd. 7). Halle (Saale) 2001.
- 2 Thomas Großbölting/Raj Kollmorgen/Sascha Möbius/Rüdiger Schmidt (Hg.): Das Ende des Kommunismus. Die Überwindung der Diktaturen in Europa und ihre Folgen. Essen 2010.
- 3 Thomas Großbölting: Eine zwiespältige Bilanz. Zwanzig Jahre Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit im wiedervereinigten Deutschland. In: Ebd., S. 61–74, hier S. 68.
- 4 Ebd.
- 5 Ebd., S. 73.
- 6 Ebd.
- 7 Thomas Großbölting: Die schuldigen Hirten. Geschichte des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche. Freiburg/Basel/Wien 2022.
- 8 Thomas Großbölting: Wiedervereinigungsgesellschaft. Aufbruch und Entgrenzung in Deutschland seit 1989/90 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 10610). Bonn 2020.
- 9 Ilko-Sascha Kowalczyk: Rezension zu: Großbölting, Thomas: Wiedervereinigungsgesellschaft. Aufbruch und Entgrenzung in Deutschland seit 1989. Bonn 2020. In: H-Soz-Kult, 01.11.2022, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-94387> [letzter Zugriff am 4.9.2025].
- 10 Großbölting: Wiedervereinigungsgesellschaft (wie Anm. 8), S. 30.
- 11 Ebd., S. 17.
- 12 Ebd., S. 26; Großbölting bezieht sich hier auf Heinrich Best/Everhard Holtmann (Hg.): Aufbruch der entscherten Gesellschaft. Deutschland nach der Wiedervereinigung. Frankfurt a. M./New York 2012.
- 13 Großbölting: Wiedervereinigungsgesellschaft (wie Anm. 8), S. 25.
- 14 Ebd., S. 39; Großbölting zitiert hier Anselm Doering Manteuffel und Lutz Raphael: Nach dem Boom. Neue Einsichten und Erklärungsversuche. In: Dies./Thomas Schlemmer (Hg.): Vorgeschichte der Gegenwart. Dimensionen des Strukturbruchs nach dem Boom. Göttingen 2016, S. 9–34, hier S. 9.
- 15 Großbölting: Wiedervereinigungsgesellschaft (wie Anm. 8), S. 40.
- 16 Ebd., S. 35.



# Thomas Großbölting als akademischer Lehrer

Daniel Gerster

Liebe Kolleginnen und Kollegen,  
liebe Studierende,  
liebe Gäste,  
liebe Familie Großbölting!

„Jeder, der sich zum Gelehrten berufen fühlt, muß sich klarmachen, daß die Aufgabe, die ihn erwartet, ein Doppelgesicht hat. Er soll qualifiziert sein als Gelehrter nicht nur, sondern auch: als Lehrer.“<sup>1</sup> Diese Einsicht formulierte der Soziologe Max Weber vor etwas mehr als 100 Jahren in seinem Aufsatz „Wissenschaft als Beruf“. Mir fällt heute die Aufgabe zu, Thomas (Großbölting) unter diesem zweiten Gesichtspunkt – seiner Rolle als akademischer Lehrer – zu würdigen. Ich möchte deswegen das Bild, das wir in den beiden vorangegangenen Vorträgen über ihn als Forscher und „Gelehrten“ erhalten haben, ergänzen und zeigen, wie Thomas beides – Forschung und Lehre – miteinander verbunden hat.

Wie aber findet man heraus, wie Thomas als Hochschullehrer gewirkt hat und welchen Eindruck er bei Studierenden und Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern hinterlassen hat? Max Weber hat uns vor 100 Jahren – es verwundert für einen Soziologen seiner Zeit kaum – eine einfache Antwort hinterlassen: „Ob einer ein guter oder ein schlechter Lehrer ist“, so ist dort zu lesen, „wird beantwortet durch die Frequenz, mit der ihn die Studenten beehren.“<sup>2</sup>

Schauen wir also zunächst auf die Frequenz, auf die Zahlen. In Bezug auf die Lehrveranstaltungen zeigt sich, so würde ich sagen, ein recht gewöhnliches Bild: In Thomas' Vorlesungen schrieben sich meist viele Studierende ein, so zum Beispiel in derjenigen zur „Wiedervereinigungsgesellschaft“ im Wintersemester 2020/21 über 220. Bei seinen Seminaren und Übungen dagegen schwankten die Teilnehmendenzahlen zum Teil beträchtlich: Mal waren es 30, mal nur sieben. Was aber sagen solche Zahlen überhaupt über das Wirken und die Wirkung von Thomas als Lehrenden aus – angesichts des Umstands, dass die tatsächliche Teilnahme an Vorlesungen nicht dokumentiert und diejenige an Seminaren reguliert ist? Was sagen solche Zahlen – angesichts der Tatsache, dass Thomas aufgrund seiner Tätigkeiten als Dekan in Münster und als Direktor der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg in den letzten Jahren sowieso ein (stark) reduziertes Lehrdeputat hatte?

Viel interessanter ist es da schon, auf die Themen zu schauen, die Thomas in seinen Lehrveranstaltungen behandelt hat. Drei Tendenzen lassen sich ausmachen: Erstens befasste er sich – angesichts der Denomination seines Lehrstuhls kaum verwunderlich – vor allem mit Themen der Zeitgeschichte. Diese begriff er mit Hans Günter Hockerts als eine „Problemgeschichte der Gegenwart“ – ein Schlagwort, das er gerne verwendete; so gerne sogar, dass er ein Hauptseminar, das eigentlich „Hamburg als Migrationsort“ zum Thema hatte, kurzerhand mit ebendieser Losung überschrieb.

Thomas' Fokus lag also auf der Geschichte nach 1945 und vor allem auf der Zeit „nach dem Boom“ – noch ein weiteres Schlagwort, das er gerne verwendete. Wenn er sich doch einmal mit der Zeit davor befasste, gab es – zweitens – in der Regel einen Aktualitätsbezug. Ein Hauptseminar im Sommersemester 2013 drehte sich dann auch nicht nur um den Ersten Weltkrieg. Der Fokus lag auf dem 100. Jahrestag

des Kriegsbeginns, und das Seminar hieß konsequenterweise „Der Erste Weltkrieg und Wir“.

Drittens wählte Thomas die Themen seiner Lehrveranstaltungen meist so, dass sich eine Verbindung zu seinen aktuellen Forschungsinteressen ergab. Das bestätigt die bereits erwähnte Vorlesung zur „Wiedervereinigungsgesellschaft“, die er parallel zur Fertigstellung seines gleichnamigen Buches hielt. Das belegen aber auch die Seminare der jüngeren Vergangenheit, die sich zunehmend um die Stadtgeschichte drehten. Man kann darin das Humboldt'sche Bildungsideal der Einheit von Forschung und Lehre verwirklicht sehen. Die Verknüpfung sagt aber meines Erachtens auch etwas über Thomas' Selbst-Verständnis als Hochschullehrer aus, auf das ich später noch zu sprechen komme.

Lassen Sie uns zunächst erneut auf Zahlen schauen, die ja nach Max Weber besonders geeignet sein sollen, die Eignung eines Hochschullehrers zu bestimmen. Sie lassen sich für ein anderes Feld als dem der Studierenden leichter ausmachen, nämlich für das der Promotionen und Habilitationen. Thomas selbst hat meines Wissens keine Liste darüber geführt, wer bei ihm promoviert wurde und wer sich habilitiert hat. Nachfragen ergaben jedoch folgendes Bild: In seinen elf Jahren in Münster hat er sieben Erstgutachten und 17 Zweitgutachten für Dissertationen verfasst und in seiner Zeit in Hamburg war Thomas in verschiedenen Funktionen an zehn Promotionen beteiligt. Im Februar dieses Jahres betreute Thomas die laufenden Dissertationsvorhaben von zwölf Personen. Das sind Zahlen, die dem Vergleich mit anderen Historikerinnen und Historikern fraglos standhalten können. Hinzu kommt die Begleitung von vier Habilitationen.

Angesichts der Anzahl der Arbeiten unterlasse ich es, alle Titel aufzuzählen. Grundsätzlich gilt auch hier: Das Themenspektrum deckt sich mit Thomas' eigenen wissenschaftlichen Interessen. Besonders viele Studien finden sich so auf dem Gebiet der Religionsgeschichte und

der Katholizismusforschung sowie zu unterschiedlichen Aspekten der west- und ostdeutschen Zeitgeschichte, zu Fragen der Transformations- und Wiedervereinigungsgesellschaft. Einige Arbeiten befassen sich mit der Geschichte der bürgerlichen Gesellschaften seit dem 19. Jahrhundert sowie vor allem in jüngerer Zeit mit der Stadtgeschichte.

Wie schon zuvor stellt sich allerdings auch hier die Frage: Was sagen uns die Auflistungen und Zahlen eigentlich über das Wirken von Thomas als Hochschullehrer? Über die Wirkung, die er auf den Einzelnen oder die Einzelne in ihren Studien hatte? Und über den Einfluss, den er darüber auf ihr wissenschaftliches Arbeiten, auf ihr Selbstverständnis als Historikerin und Historiker und damit auf ihren Werdegang nahm?

Um diese Fragen zu beantworten, bedarf es eines anderen Zugangs. Er bietet sich in den Erzählungen derjenigen, denen Thomas als Lehrer begegnet ist: also derjenigen, die bei ihm studiert, promoviert oder habilitiert haben. Wir werden am Ende dieser Gedenkfeier einige solcher Erinnerungen im Wortlaut hören.

Ich möchte im Folgenden einige übergreifende Überlegungen zu Thomas' Rolle als Hochschullehrer anhand solcher Berichte anstellen. Sie stammen von Menschen aus allen angeführten Zusammenhängen; von Menschen, die ihn seit Langem kannten, und von solchen, die ihn erst in jüngerer Zeit als akademischen Lehrer erlebten. Erinnerungen stehen bekanntlich unter dem Vorbehalt, dass sie uns – anders als Zahlen und Listen – eine bloß subjektive Sicht auf die Dinge geben. Dem mag im Einzelfall so sein. Dennoch lassen sich meines Erachtens aus der Zusammenschau vieler allgemeine Tendenzen ableiten.

Freilich kann ich mich bei dem Versuch von meinen eigenen Erinnerungen an Thomas nicht freimachen. Ich selbst zähle zeitlich zu einer mittleren Kohorte der sich Erinnernden: Ich lernte ihn weder ganz am Anfang seiner Karriere als Hochschullehrer noch gegen Ende kennen. Wir sind uns persönlich zum ersten Mal im Jahr 2012 begegnet, als

ich eine Stelle an der Universität Münster angetreten habe. Die ersten Schritte auf meinem eigenen akademischen Weg hatte ich da bereits getan, die Promotion schon abgeschlossen. Thomas und mich verband zunächst das gemeinsame Interesse an der Religionsgeschichte. Er interessierte sich aber von Anfang an auch für mein Habilitationsvorhaben. Als Thomas 2020 nach Hamburg ging, fragte er, ob ich mit meinen kurz zuvor dafür eingeworbenen DFG-Mitteln nicht mitkommen wolle. Das tat ich, auch weil ich mich bei Thomas als akademischem Lehrer gut aufgehoben wusste. Was zeichnete ihn aus, in meiner Erinnerung – und der von anderen? Ich möchte fünf Punkte benennen:

(1) Zugänglichkeit und Zugewandtheit: In fast jeder Erinnerung an Thomas wird auf seine persönliche Ansprache verwiesen und auf den Kontakt, den er mit den Menschen in seiner Umgebung suchte. Das galt fraglos für diejenigen, mit denen er lange zusammenarbeitete, aber eben auch für jene, denen er neu begegnete. Sein „Move“, einem bereits beim ersten persönlichen Gespräch das Du anzubieten, ist von vielen bezeugt und fast schon legendär. Der Schritt war entwaffnend und bekundete zugleich ein ehrliches Interesse an der anderen Person. Thomas' Zugänglichkeit und Zugewandtheit erstreckte sich, so mein Eindruck, auch auf Studierende. Er war prinzipiell bereit, ihnen auf Augenhöhe zu begegnen. Das war dann auch ein weiterer Grund, warum er seine Lehrveranstaltungen zu jenen Themen gab, die er gerade erforschte. Er war an einem ernsthaften Austausch darüber mit den Studierenden interessiert, wollte ihre Meinung hören und war bereit, von ihnen zu lernen.

(2) Geschichtsbegeisterung und Begeisterungsfähigkeit: Thomas war Historiker mit Leib und Seele, und zwar sprichwörtlich: Wenn er mit sonorer Stimme einen Vortrag hielt, merkte man, dass er bei der Sa-

che war und sich für sie begeisterte. Schon Max Weber musste in dem erwähnten Artikel etwas neidvoll zugeben, dass das „Temperament“ und der „Stimmfall“ für den Erfolg eines Hochschullehrers entscheidend seien.<sup>3</sup> Thomas' Begeisterungsfähigkeit begründete sich jedoch nicht nur auf dieser – sagen wir – „Aura“. Sie hing auch davon ab, *wie* er sein Handwerk betrieb: Zum einen liebte er es, Geschichte in Geschichten zu erzählen. Und er konnte das gut, in einer kleinen Episode große Spannungsbögen pointiert auf den Punkt zu bringen. Zum anderen kannte er das Werkzeug des Historikers, wusste um aktuelle Theorien und Zugänge. Als Hochschullehrer gab er dieses Wissen freimütig weiter. Das sehe ich in meinem aktuellen Oberseminar, in dem einige Studierende Thomas' Impulse aus dem letzten Semester wiederholt in unsere Diskussionen einbringen.

(3) Intellektuelle Offenheit und Diskussionsfreudigkeit: Das Gesagte macht deutlich: Thomas hatte ein prinzipiell offenes Geschichtsverständnis. Sicherlich, wenn er etwas als richtig und logisch erkannt hatte, konnte er dafür streiten. Aber er war auch bereit, neue Sichtweisen anzuhören und zu prüfen, wobei er diese Offenheit auch von seinem Gegenüber erwartete. So kam es vor, dass er einen theoretischen Ansatz, den er gerade kennengelernt hatte, bei nächster Gelegenheit in die Diskussion um eine ganz andere Sache einbrachte – oft zur Irritation der Beteiligten. Bisweilen spielte er auch den *Advocatus diaboli*. Das habe ich bei einem unserer letzten Gespräche einmal mehr erfahren. Es ging um einen neuen Forschungsantrag. Obwohl wir uns über dessen Ausrichtung prinzipiell einig waren, brachte Thomas mit gewisser Persistenz alternative Perspektiven ins Spiel. Man merkte regelrecht, wie ihm die Diskussion Freude bereitete, ganz ohne Härte und Häme, an der Sache orientiert.

(4) Eigeninitiative und Freiheit: Die Bereitschaft, neue Ideen und Projekte zu entwickeln und sie selbständig analytisch zu durchdringen, diese Bereitschaft erwartete Thomas besonders von jenen, die bei ihm eine Arbeit schrieben. Was er nicht mochte, war, wenn man von ihm erwartete, dass er offene Fragen beantworten oder Entscheidungen treffen sollte; Fragen und Entscheidungen, von denen er ausging, dass der Studierende oder Promovierende sie mit seinen Fähigkeiten selbst klären konnte; es also gar keine Notwendigkeit für ihn – den Professor – gab, tätig zu werden. Mit dieser Haltung glich er, so erinnert sich ein langjähriger Wegbegleiter, seinem eigenen akademischen Lehrer Hans-Ulrich Thamer. Wie dieser war Thomas bereit, einem große Freiheit einzuräumen, wenn er erkannt hatte, dass man eben selbständig und engagiert arbeitete. Dieses „Laufenlassen“ war von Thomas’ Seite aus sicherlich immer auch arbeitsökonomisch begründet, es war aber auch ein Zeichen von Vertrauen.

(5) Förderung und Hilfsbereitschaft: Wenn Thomas Vertrauen zu jemand gefasst hatte, wenn er erkannt hatte, dass man Eigeninitiative zeigt und es einen Austausch auf Augenhöhe gab, dann war er äußerst hilfsbereit und förderte einen nach besten Möglichkeiten: Er unterstützte Bewerbungen und Anträge, motivierte vor schwierigen Gesprächen und Entscheidungen – und vergaß dabei auch nie die persönliche Seite. Denn obwohl er selbst früh eine feste Perspektive in der Wissenschaft hatte, standen ihm die Strapazen und Unsicherheiten, die mit diesem Karriereweg verbunden sein können, stets klar vor Augen. Er versuchte ihnen mit Optimismus zu begegnen, aber auch mit ganz konkreten Vorschlägen, wie es für jemanden weitergehen konnte. Darin zeigt sich einmal mehr die Zugewandtheit, die sicherlich zu einem der zentralen Markenzeichen von Thomas’ Handeln als Hochschullehrer zählte.

Welches Bild ergibt sich also nach all dem Gesagten von Thomas als Hochschullehrer? Wie beurteilt man sein Wirken und seine Wirkung? Was bleibt uns erhalten? Diese Fragen muss meines Erachtens jede und jeder von denen, die Thomas als ihren akademischen Lehrer wahrgenommen haben, für sich selbst beantworten. Einen Schülerinnen- und Schüler-Kreis, also eine Gruppe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die spezifisch seine Themen und seine Methoden in die Zukunft weitertragen, gibt es in diesem engeren und eigentlichen Sinn nicht, wenngleich sein Tod viele von uns näher zusammengebracht hat.

Aber ein ihm in diesem Sinne Nachfolgen wäre wohl auch gar nicht in Thomas' Sinn gewesen. Schließlich forderte er ja gerade Eigeninitiative und eigene Ideen, Mut und Offenheit für neue Wege. Diesem Auftrag weiter nachzugehen, das ist das, was eigentlich bleibt. Diesem Auftrag, der lautet: Veränderungen, mögen sie bisweilen auch schmerzlich sein, als Chance zu begreifen und die Probleme der Gegenwart zum Ausgangspunkt zu machen für unser zeithistorisches Schaffen.

- 1 Max Weber: *Wissenschaft als Beruf* (1919). In: Ders.: *Schriften 1894–1922. Ausgewählt und herausgegeben von Dirk Kaesler*. Stuttgart 2002, S. 474–511, hier S. 479.
- 2 Ebd., S. 480.
- 3 Ebd.



# Thomas Großbölting als engagierter Experte und Mitstreiter

Thomas Paulsen

Liebe Familie Großbölting,  
sehr geehrte Frau Vizepräsidentin,  
sehr geehrte Frau Staatsrätin,  
sehr geehrte Gäste,

ich danke Ihnen sehr für die Möglichkeit, im Namen der Körber-Stiftung heute auf der Gedenkfeier für Thomas Großbölting zu sprechen und unsere Anteilnahme ausdrücken zu dürfen.

Thomas – wir duzten uns – hinterlässt durch seine Arbeit als Historiker, durch seine Haltung und durch seine Persönlichkeit tiefe Spuren. Der Abschied fällt mir persönlich und den Kolleginnen und Kollegen der Körber-Stiftung, die ihn kannten und mit ihm gearbeitet haben, sehr schwer. Bis heute können wir seinen plötzlichen Tod bei dem tragischen Unfall im Februar nicht fassen. Er fehlt uns.

Wir haben mit Thomas Großbölting in Hamburg nicht nur einen hoch anerkannten Historiker verloren, sondern auch einen von uns in der Körber-Stiftung überaus geschätzten, engagierten Begleiter. Sein Tod hinterlässt viele Lücken – in der Geschichtswissenschaft, in den zahlreichen Feldern seines Engagements, in persönlichen Beziehungen. Wir trauern um einen Menschen, der seine Stimme immer mit Bedacht, aber auch deutlich vernehmbar erhob. Vor allem dann, wenn es um Themen ging, die ihm wichtig waren: historische Verantwortung, demokratische Kultur und gesellschaftliche Verständigung.

Sein gesamtes akademisches Leben lang hat er sich der Erforschung der deutschen und europäischen Zeitgeschichte gewidmet. Für Thomas war historische Forschung nicht nur eine wissenschaftliche Tätigkeit, sondern immer auch ein Beitrag zur demokratischen Öffentlichkeit – Geschichte gilt es zu erforschen, nicht nur weil es an sich unglaublich spannend ist. Sondern auch, um Verstehen möglich zu machen, um Orientierung zu bieten und um Verantwortung zu stärken. Davon war er zutiefst überzeugt. Dieser Dreiklang von Verstehen, Orientierung und Verantwortung hat ihn angetrieben. Als Leiter der Forschungsstelle für Zeitgeschichte, aber auch in seinem Engagement in den Projekten der Körber-Stiftung.

Thomas Großbölting hat immer über den Tellerrand geschaut und sich dafür interessiert, was um ihn herum in der Gesellschaft passierte. Er war ein Mensch, der sich einbrachte, der Dinge bewegen und verändern wollte. Ich glaube, das ist auch der Grund, warum wir – die Stiftung und er – so schnell zueinandergefunden haben und so gut zusammenpassten. Der Wunsch, etwas zu bewegen.

So zum Beispiel in seinem leidenschaftlichen Engagement für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten. Es ist keinesfalls selbstverständlich, dass sich ein renommierter Historiker wie Thomas Großbölting – der mehr als genug mit Forschung und Lehre zu tun hat – für die Forschungsarbeiten von Schülerinnen und Schülern interessiert, zum Beispiel für Gedenksteine und Straßenumbenennungen in kleinen Orten in unterschiedlichsten Teilen Deutschlands.

Es ist auch nicht selbstverständlich, dass sich ein renommierter Historiker mit großer Uneigennützigkeit und Begeisterung für Begegnungs- und Demokratieprojekte in ostdeutschen Kommunen engagiert. Und es ist auch überhaupt nicht selbstverständlich, dass er sich als Leiter eines anerkannten Instituts dafür einsetzt, dass zwei Historikerinnen aus der Ukraine in Hamburg ukrainische Kriegsgeflüchtete interviewen

können und diese Interviews dann Teil eines Institutsprojekts werden. Thomas hat das alles aus voller Überzeugung und mit unglaublich viel Leidenschaft getan. Nie mussten wir ihn zu etwas überreden.

Zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten ist Thomas Großbölting 2016 über die Vorbereitung des Themas „Gott und die Welt. Religion macht Geschichte“ gekommen. Seit 2017 war er Bundesjuror des Geschichtswettbewerbs. Ein Jahr später wurde er zusätzlich Mitglied im wissenschaftlichen Beirat. Was ihn dort auszeichnete, war eine echte Begeisterung für das, was junge Menschen im Rahmen des Geschichtswettbewerbs erforscht und erarbeitet haben. Er las Beiträge mit großer Sorgfalt, diskutierte differenziert und mit Respekt – immer interessiert an den Fragen, die sich Jugendliche stellen, und an den Zugängen, die sie zur Geschichte finden. Sein Blick auf die Arbeiten der Teilnehmenden war von Empathie und von Leidenschaft für die Themen der jungen Menschen geprägt.

2023, ein Jahr nach dem russischen Überfall auf die Ukraine, hat er die Forschungsstelle für Zeitgeschichte für die Begegnung und die Zusammenarbeit mit ukrainischen Historikerinnen vom Center for Urban History in der Stadt Lviv geöffnet. Unseren Vorschlag, zwei Kolleginnen aus Lviv im Institut zu empfangen und zu überlegen, wie eine Zusammenarbeit aussehen könnte, hat er sofort aufgegriffen.

Ein Jahr später, 2024, hat die Körber-Stiftung Thomas Großbölting angefragt, ob er sich vorstellen könnte, in der Jury für die Initiative „Zusammen vor Ort“ mitzuarbeiten. Dabei ging es um Begegnungsprojekte in ehrenamtlich verwalteten Kommunen in Ostdeutschland. Seine Antwort kam prompt – und ich möchte sie hier einfach zitieren, weil sie beispielhaft zeigt, wie unkompliziert und begeistert er zu einem Projekt ja sagen konnte, wenn er es für eine gute Sache hielt. Er schrieb in seiner E-Mail: „Ganz spontan: Das ist ja mal eine wirklich passende und ziel-

genaue Förderinitiative und damit gut angelegtes Stiftungsgeld. Ich bin gern mit dabei – und freue mich auf das Wiedersehen!“

Wer ihn persönlich kannte, weiß, was für ein zugewandter, fröhlicher und begeisterungsfähiger Mensch Thomas war. Er interessierte sich für sein Gegenüber. Man fühlte sich ernst genommen. Lust auf Eitelkeiten hatte er keine, dafür aber große Lust auf gute Gedanken. Sein Humor war trocken, sein Zuhören aufmerksam. Und wenn er Kritik äußerte, dann immer höflich, wertschätzend und fundiert.

Liebe Familie, liebe Freunde, der Tod von Thomas Großbölting ist ein tiefer Verlust. Für die Geschichtswissenschaft, für die Institutionen, die er geprägt hat, für all jene, die mit ihm arbeiten und diskutieren durften. Doch wir nehmen diesen Verlust nicht ohne Trost hin. Denn sein Wirken hat Spuren hinterlassen, die bei uns bleiben: in seinen Publikationen, in seinen Impulsen, in der Forschungsstelle für Zeitgeschichte – und im Geist des Geschichtswettbewerbs, den er ein Jahrzehnt lang geprägt hat. Sein Platz bei der Bundesjury des Geschichtswettbewerbs wird in diesem Jahr leer bleiben. Aber wir werden sein Andenken im Geschichtswettbewerb und in der Körber-Stiftung in Ehren halten.

Lieber Thomas, wir danken Dir. Für Deinen Esprit, Deine Haltung, Deine Wärme. Und Ihnen, liebe Familie Großbölting, gilt unser herzlichstes Mitgefühl und Beileid.

# Erinnerungen von Promovierenden und Studierenden

David Beck, Marvin Becker, Alexander Buerstedde, Alina Laura Just, Fabian Köster, Christoph Lorke, Milan Mentz, Ruth Pope, David Rüsenschmidt, Jan H. Wille

Die Erinnerungen wurden vorgelesen sowie mit einer Einführung und einem Schluss umrahmt von David Beck, Milan Mentz und Ruth Pope.

Wir haben es gerade schon von Daniel Gerster gehört – Thomas Großbölting hat seine Rolle als Wissenschaftler nicht darauf beschränkt, zu forschen und zu publizieren. Ihm war es immer auch wichtig, sein Wissen an jüngere Historiker:innen weiterzugeben, ob an Studierende in seinen Seminaren oder Vorlesungen, an seine studentischen Mitarbeiter:innen oder an diejenigen, die er als Doktorand:innen betreut hat. Thomas konnte für sein Fach und seine Themen begeistern, er konnte Mut machen, genauer hinzuschauen, auch kontrovers zu diskutieren und eigene Ideen zu formulieren – mit Zuversicht und Selbstvertrauen. Im Gewusel von akademischen Zwängen, von Zeitdruck oder Zukunftsängsten lenkte Thomas unseren Blick immer wieder mit ansteckender Freude und inspirierendem Intellekt auf das, was uns alle interessiert: historisches Forschen. Dafür nahm er sich Zeit, die er eigentlich nicht hatte. Dafür schuf er Momente von Respekt, Augenhöhe und aufrichtigem Interesse am Gegenüber, die im hierarchischen System der Universitäten gar nicht selbstverständlich sind.

Thomas Großbölting hat in seiner Laufbahn unzählige Menschen auf ihren Wegen in die Wissenschaft begleitet und er hat bei vielen von uns tiefe Spuren hinterlassen. Einige dieser Spuren möchten wir heute mit Ihnen teilen, andere werden – da sind wir uns sicher – erst in den kommenden Monaten und Jahren sichtbar werden.

*David Beck, Milan Mentz und Ruth Pope*

Thomas hat Spuren hinterlassen. Auch in meinem Leben. Wenn ich an ihn denke, kommt mir schnell eine bestimmte Erinnerung in den Kopf. Damals noch als junger Student war ich in Münster mit dem Fahrrad auf dem Weg zur Universität. Auf der Höhe des Schlosses kreuzten sich unsere Wege. Aufrecht sitzend, mit offener Jacke, zog er mit seinem Fahrrad einen großen grünen Anhänger voller Bücher hinter sich her. Thomas, der damals noch der arrivierte Herr Prof. Dr. für mich war, für den er sich selbst nie hielt, erkannte mich sofort, obwohl wir uns erst wenige Male begegnet waren. Statt nur freundlich zu nicken und seinen Weg alleine fortzusetzen, winkte er mich zu sich, und wir fuhren gemeinsam zur Universität. Thomas hat mich – wie so viele andere – wortwörtlich mitgenommen. Nicht nur in diesem Moment auf dem Fahrrad, sondern auch bei so vielen anderen Gelegenheiten. Stets auf Augenhöhe, mit einer einmaligen Herzensgüte hat er mich auf meinem akademischen Weg begleitet, mir diesen ja überhaupt erst aufgezeigt und ermöglicht. Dafür werde ich ihm immer dankbar sein.

*Jan H. Wille*

Sommersemester 2005 in Magdeburg: Thomas verkörperte mit seiner dynamischen, agilen, sympathischen und nahbaren Art von Anfang an „frischen Wind“. Die im Hörsaal Anwesenden waren von Anfang an wie gefesselt – nur das langgezogene „A“ im Namen „Magdeburg“ wurde mit vehementem Kopfschütteln seitens der Zuhörenden quittiert. Dem-

gegenüber wohlthuend war jedoch, dass Thomas gegenüber „dem Osten“ vorurteilsfrei, neugierig und aufgeschlossen auftrat. Schnell deutlich wurde jedem von uns nicht nur, dass er darüber hinaus innovative und kreative Ideen entwickelte – allem voran war es seine ansteckende, begeisterungsfähige Art: unpräntiös und zutiefst menschlich, offen und zuversichtlich, humorvoll und euphorisierend. Dieser Ersteindruck, der nun etwas länger als 20 Jahre zurückliegt, bestätigte und verfestigte sich in den Jahren des gemeinsamen Weges noch unzählige Male.

*Christoph Lorke*

Wenn ich an Thomas denke, denke ich an seine gute Laune, die er auf den Gängen verbreitet hat. Egal wie voll und intensiv seine Tage wohl gewesen waren, man konnte es ihm nie anmerken. Immer nahm er sich Zeit für einen Plausch und ein nettes Wort. Das fand ich schon bemerkenswert, als ich Thomas, damals noch Herrn Professor Großbölting, als studentische Hilfskraft in Münster kennenlernte. Einmal war ich auf dem Weg zu seinem Büro, weil ich irgendwelche Unterlagen von ihm brauchte. Dort war aber gerade eine Feier zugange nach der Antrittsvorlesung eines seiner Mitarbeiter. Ich wollte umkehren, aber Thomas sah mich auf dem Gang, drückte mir ein Glas Sekt in die Hand und machte mich ohne große Umschweife zum Teil der Feiergemeinschaft, zu der ich mich als Studentin sonst nie zugehörig gefühlt hätte. Als ich später für die Promotion nach Hamburg wechselte, erlebte ich noch zahlreiche solcher Momente mit Thomas. Immer war er integrativ, sorgte dafür, dass sich bei Besprechungen oder Tagungen alle zugehörig und wohl fühlen konnten. Wenn Thomas dabei war, wurde der sonst manchmal raue Ton in wissenschaftlichen Debatten viel freundlicher, alles schien leichter und trotzdem ging es auch inhaltlich voran.

*Ruth Pope*

Sein ansteckendes Lächeln, seine positive und zugewandte Art – Thomas umgab eine Aura, die einen dazu veranlasste, sich wohl zu fühlen, ihm zu vertrauen. Ich wusste bei Thomas sofort, dass da ehrliches Interesse bestand. So auch bei unserem ersten persönlichen Treffen. Nach dem obligatorischen Gespräch über seine und meine Erwartungen an das angestrebte Dissertationsprojekt ging es vor allem um Persönliches: wie es meinen damals noch sehr kleinen Kindern geht, wie es mir als frischem Vater geht. Sein Ratschlag war, trotz des ganzen Trubels nicht zu vergessen, auch zu genießen. Ein Familienmensch, der Verständnis für jegliche Situationen hatte – auch das war Thomas für mich. Dass er die akademische Welt auch mal gut sein lassen konnte, wurde mir bei diesem ersten Treffen auch bewusst. Denn irgendwie kamen wir auf das Thema Musikgeschmack, und ich brachte schüchtern an, dass ich seit meiner Jugend Hip-Hop-Fan bin. Thomas lachte und sagte, dass er das durch seine Kinder kenne. Wir lachten und unterhielten uns dann über Hip-Hop – das hatte ich beim Eintritt in Thomas' Büro nicht erwartet.

*David Beck*

In der Uni pflegte Thomas einen geradezu freundschaftlichen Umgang mit mir: Am Anfang jeder Sitzung seiner Vorlesung setzte er sich neben mich und stellte mir irgendeine Frage; meistens wollte er einen thematischen Einstieg anhand tagespolitischer Themen liefern. Ich gab dann irgendwelche unsortierten Gedanken von mir, Thomas nickte interessiert und schritt, nach einigen Minuten des Gesprächs, ans Pult des Hörsaals. Von dort verwies er auf mich und begann seinen Vortrag mit Worten wie „Liebe Kommilitoninnen, liebe Kommilitonen, ich habe mich eben mit dem Kommilitonen darüber unterhalten, wie ...“, und daran schloss sich dann eine praktisch druckreife, beeindruckend zusammengeführte Synthese unseres vorangegangenen Gesprächs an.

Ich habe Thomas für seine Eloquenz sehr bewundert. Auch bei jeder eigentlich völlig unbedeutenden kleinen Ansprache saß jedes Wort und jede Intonation perfekt. Dabei blieb er trotz allem so nahbar wie kein anderer akademischer Lehrer oder Vorgesetzter, den ich je hatte. Auch seine unapologetisch-konfrontative – und doch kein Stück verletzende oder herablassende – Art, Diskussionen zu begegnen, ist darüber hinaus etwas, an dem ich mich auch in vielen Jahren noch orientieren werde. Er fehlt mir sehr.

*Milan Mentz*

Eine Erinnerung an Thomas ist mir bis heute sehr präsent. An einem meiner letzten Arbeitstage an der Uni Münster kam er am Hilfskraftzimmer vorbeigeschlendert, hat seinen Kopf durch die Tür gesteckt und mir folgende Frage gestellt: „Sag mal, was machst Du eigentlich nach dem Studium? Lass uns doch mal zusammensetzen!“ Wer weiß, ob ich ohne diese fast beiläufige und zugleich wertschätzende Frage den Weg in die Wissenschaft gewagt hätte? Ich bin jedenfalls dankbar, dass Thomas sie mir gestellt und mich auf diesem Weg begleitet hat – immer voller Zuversicht, auf Augenhöhe und zur richtigen Zeit kritisch, ohne zu kritisieren.

*Fabian Köster*

Nach einem dreiviertel Jahr nach Beginn meiner Promotion hatte ich mein Thema und meine Forschungsfrage prinzipiell vor Augen, aber mir fehlte noch der entscheidende Zugang, wie ich das Forschungsvorhaben operationalisieren könnte. In der Pause eines Kolloquiums für Abschluss- und Promotionsarbeiten, bei dem ich mein Vorhaben vorstellte, nahm sich Thomas Zeit. Er setzte sich mit mir auf eine Bank und diskutierte die ganze Mittagspause hindurch meine Gedanken, Vorstellungen und Überlegungen. Er machte meine Herausforderun-

gen zu unserem gemeinsamen Anliegen, stellte gezielte Nachfragen, die neue Denkrichtungen eröffneten, und half mir dabei, meine oft noch diffusen Gedanken zu strukturieren und zu schärfen. Durch seine Art des Nachfragens und seine konstruktiven Impulse gelang es mir schließlich, einen funktionalen methodischen Zugang zu entwickeln, der meinem Forschungsvorhaben die nötige Klarheit und Richtung gab.

Dieses wohlwollende, offene, gemeinsame Nachdenken, Überlegen und Diskutieren habe ich noch heute als intellektuelle Glückserfahrung in Erinnerung. Im besten Sinne eines akademischen Lehrers hat Thomas einerseits viele Freiheiten und Eigenständigkeit gelassen, und andererseits genau da seine Begleitung und Beratung eingebracht, wo es nötig war.

*David Rüschemschmidt*

Thomas Großbölting war vor zehn Jahren der Zweitgutachter meiner Doktorarbeit. Obwohl ich in Münster promoviert wurde, habe ich nie dort gelebt oder länger studiert, denn ich hatte meinen Lebensmittelpunkt bereits in Hamburg gefunden. Bei Thomas war das nie ein Nachteil. Ich erinnere mich besonders an eine Colloquiumssitzung. Ich befand mich bereits am Ende meines Projekts und war mir sicher, den Kern der Sache endlich verstanden und formuliert zu haben. Beim Vortrag geriet ich aber arg ins Schleudern. Irgendwie war das Thema doch schon wieder viel zu groß geraten, und ich hatte den Punkt verloren, um den es eigentlich ging. Es war kein schöner Moment. Mit ganz wenigen und vor allem aufmunternden und konstruktiven Worten hat Thomas es aber geschafft, mir wieder auf die Spur zu helfen. Ich fand nicht nur in diesem Colloquium wieder die richtigen Worte, sondern habe sie auch für den letzten Schliff meiner Diss. gefunden, die ich fünf Monate später abgegeben habe. Beim finalen Schreiben

hat mir tatsächlich die Erinnerung an diese eine Colloquiumssitzung sehr geholfen.

*Alina Laura Just*

Ich erinnere mich daran, wie Thomas im Eröffnungsvortrag auf meiner ersten wissenschaftlichen Tagung auf die Promotionsprojekte von mir und einem Mitdoktoranden verwies. Durch die wertschätzende Erwähnung unserer Arbeiten hat er mir gleich die Tür zu späteren Gesprächen mit anderen Tagungsteilnehmer:innen geöffnet. Ab da war mir klar, dass ich auf sein Wohlwollen und auf ihn als Doktorvater zählen konnte.

*Marvin Becker*

Als ich die furchtbare Nachricht von Thomas' Tod erhielt, war es für mich einfach unvorstellbar, dass ich ihn nicht sofort anrufen könnte und er mit einem „Hey!“ ans Telefon ginge. Wenn der Baum brannte, war Thomas immer da. Diese Zeilen schreibe ich drei Monate nach seinem schrecklichen Tod. Der Liederzettel der Trauerfeier liegt immer noch in Blickweite auf meinem heimischen Schreibtisch. Was bleibt noch zu sagen? Die Beiträger:innen aus dem wissenschaftlichen Umfeld, dem Freundeskreis und der Familie hatten Thomas an jenem furchtbar sonnigen Freitag des Begräbnisses in Münster in ihren Worten derartig lebendig zurück in unsere Mitte und zugleich die Leere seiner Abwesenheit umso schmerzhafter in unser Bewusstsein geholt.

Vielleicht sollten die Erinnerungen an ihn genannt werden, die wie Gedankenblitze in einer in gewisser Weise auch tröstlichen Regelmäßigkeit auftauchen und wieder verschwinden. Da ist zum Beispiel der Samstag eines Doktorandenkolloquiums an der FZH, an dem Thomas der Erste im Gebäude war, schon den Kaffee gekocht hatte und in bester Laune die Ankommenden begrüßte. Thomas, wie er in seinem Büro

anstatt auf den externen Bildschirmen an seinem übersichtlich großen Laptop arbeitete, umgeben von Bücherstapeln. Ganz sicher die Art und Weise, in der sich Thomas ehrlich freute, einem bei Besuchen vor Ort auf dem Flur oder im Treppenhaus über den Weg zu laufen, einen herzlich begrüßte und man sich unversehens im Gespräch befand. Sein verschmitztes, warmherziges Lächeln im persönlichen Austausch und den unbeirrbaren Optimismus und Zuspruch, den er dabei ausstrahlte. Es ist dieser Alltag, in dem Thomas genauso nachhaltig gewirkt hat und vermisst wird wie auf den großen akademischen Bühnen, hinter den Rednerpulten und in den Podiumsdiskussionen.

Als beim Herausragen des Sargs aus der Münsteraner Lamberti-kirche „Wish You Were Here“ von Pink Floyd erklang, hätte die Liedauswahl nicht passender sein können. „Heute ist ein grandioser Tag“, so hatten Thomas’ Söhne die Lebenseinstellung ihres Vaters zuvor zusammengefasst. Für jetzt bleibt für mich, dankbar für die gemeinsame Zeit zu sein und Thomas als Vorbild vor Augen zu haben.

*Alexander Buerstedde*

Thomas als Vorbild – ob in der Wissenschaft oder in anderen Berufen, ob inhaltlich, strategisch oder – vielleicht vor allem – im Zwischenmenschlichen, das wird für viele von uns auf unseren ganz eigenen Wegen bleiben. Was aber auch bleibt, ist eine große Gruppe von Menschen, die Thomas zusammengeführt, miteinander in Kontakt gebracht hat und von denen viele heute hier sind, die sich gemeinsam erinnern, zusammen trauern und aufeinander achtgeben.

*David Beck, Milan Mentz und Ruth Pope*

# Rednerinnen und Redner / Autorinnen und Autoren

DAVID BECK, geb. 1990, M. Ed., Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Zeitgeschichte der Universität Hamburg, von 2023 bis 2025 Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand von Thomas Großbölting.

MARVIN BECKER, geb. 1994, M. Ed., Lehramtsreferendar (Geschichte und Mathematik), von 2015 bis 2025 Studentischer bzw. Wissenschaftlicher Mitarbeiter, von 2020 bis 2025 Doktorand von Thomas Großbölting.

OLAF BLASCHKE, geb. 1963, Prof. Dr. phil., Professor für Neuere und Neueste Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte des 19. Jahrhunderts an der Universität Münster.

ALEXANDER BUERSTEDDE, geb. 1990, M. A., M. Ed., Lehrer für Englisch und Geschichte in Hamm (Westfalen), von 2020 bis 2025 Doktorand von Thomas Großbölting.

NATALIA FILATKINA, geb. 1975, Prof. Dr. phil., Professorin für Linguistik des Deutschen mit dem Schwerpunkt digitale historische Sprachwissenschaft, Vizepräsidentin für Studium und Lehre der Universität Hamburg, Mitglied im Kuratorium der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg.

DANIEL GERSTER, geb. 1980, PD Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, im Sommersemester 2025 Vertretung der Professur für Neuere Geschichte/Zeitgeschichte im Arbeitsbereich Deutsche Geschichte der Universität Hamburg.

EVA GÜMBEL, geb. 1964, Dr. phil., Staatsrätin für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung der Freien und Hansestadt Hamburg, Vorsitzende des Kuratoriums der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg.

ALINA LAURA JUST, geb. 1984, Dr. phil., Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, von 2012 bis 2015 Doktorandin, von 2024 bis 2025 Mitarbeiterin von Thomas Großbölting an der FZH.

FABIAN KÖSTER, geb. 1990, Dr. phil., Unternehmenshistoriker beim Hygiene-Institut des Ruhrgebiets; von 2015 bis 2018 Studentischer Mitarbeiter, von 2019 bis 2025 Doktorand von Thomas Großbölting.

THOMAS LINDENBERGER, geb. 1955, Prof. Dr. phil., Seniorprofessor an der Technischen Universität Dresden und ehemaliger Direktor des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Dresden.

CHRISTOPH LORKE, geb. 1984, PD Dr. phil., Wissenschaftlicher Referent am LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte Münster; 2008/09 Studentischer Mitarbeiter, von 2009 bis 2020 Assistent von Thomas Großbölting.

MILAN MENTZ, geb. 2000, B. A., Masterstudent (Geschichte), Studentischer Mitarbeiter im Archiv der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, von 2021 bis 2024 Studentischer Mitarbeiter von Thomas Großbölting an der FZH.

THOMAS PAULSEN, geb. 1967, Dr. phil., Vorsitzender des Vorstands der Körber-Stiftung.

RUTH POPE, geb. 1996, M. A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, von 2018 bis 2020 Studentische Mitarbeiterin, von 2021 bis 2025 Doktorandin von Thomas Großbölting.

DAVID RÜSCHENSCHMIDT, geb. 1991, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, 2017 bis 2021 Doktorand von Thomas Großbölting.

JAN H. WILLE, geb. 1992, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg, von 2014 bis 2017 Studentischer Mitarbeiter, von 2018 bis 2023 Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand von Thomas Großbölting.

### Herausgeber

RAINER NICOLAYSEN, geb. 1961, Prof. Dr. phil., Professor für Neuere Geschichte und Leiter der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte an der Universität Hamburg.



# Gesamtverzeichnis der Hamburger Universitätsreden, Neue Folge

Die Hamburger Universitätsreden erscheinen seit 1950. Im Jahr 1999 wurde die Neue Folge begründet. Diese Reihe erscheint seit 2003 (Neue Folge Band 3) bei Hamburg University Press. Die Hamburger Universitätsreden dokumentieren Reden, die bei Veranstaltungen der Universität Hamburg gehalten werden. Die Reihe wird vom Präsidenten der Universität Hamburg herausgegeben.

Online-ISSN 2627-8928

Print-ISSN 0438-4822

<https://hup.sub.uni-hamburg.de/oa-pub/catalog/series/hurnf/3>



- N. F. Band 1** Zum Gedenken an Ernst Cassirer (1874–1945). Ansprachen (1999) auf der Akademischen Gedenkfeier am 11. Mai 1999.
- N. F. Band 2** Zum Gedenken an Agathe Lasch (1879–1942?). Reden aus (2002) Anlass der Benennung des Hörsaals B im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Agathe-Lasch-Hörsaal am 4. November 1999.
- N. F. Band 3** Zum Gedenken an Peter Borowsky. (2003) <https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.3.50>
- N. F. Band 4** Zum Gedenken an Peter Herrmann 22.5.1927–22.11.2002. (2004) <https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.4.51>

- N. F. Band 5** (2004) Verleihung der Bruno Snell-Plakette an Fritz Stern. Reden zur Festveranstaltung am 19. November 2002 an der Universität Hamburg.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.5.52>
- N. F. Band 6** (2004) Zum Gedenken an Eberhard Schmidhäuser. Reden, gehalten auf der akademischen Gedenkfeier der Universität Hamburg am 6. Februar 2003.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.6.54>
- N. F. Band 7** (2004) Ansprachen zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Professor Dr. Klaus Garber am 5. Februar 2003 im Warburg-Haus.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.7.55>
- N. F. Band 8** (2004) Zum Gedenken an Dorothee Sölle.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.8.56>
- N. F. Band 9** (2006) Zum Gedenken an Emil Artin (1898–1962). Reden aus Anlass der Benennung des Hörsaals M im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Emil-Artin-Hörsaal am 26. April 2005.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.9.57>
- N. F. Band 10** (2006) „Quod bonum felix faustumque sit“. Ehrenpromotion von Walter Jens zum Dr. theol. h. c. am 3. Juni 2005 in der Universität Hamburg.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.10.58>
- N. F. Band 11** (2007) Zur Eröffnung des Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrums für Naturwissenschaft und Friedensforschung.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.11.59>
- N. F. Band 12** (2007) Zur Verleihung der Ehrensensatorwürde der Universität Hamburg an Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Wolfgang K. H. Panofsky am 6. Juli 2006.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.12.60>

- N. F. Band 13** Reden zur Amtseinführung von Prof. Dr.-Ing. habil. Monika (2007) Auweter-Kurtz als Präsidentin der Universität Hamburg am 1. Februar 2007.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.13.61>
- N. F. Band 14** 50 Jahre Universitätspartnerschaft Hamburg – Bordeaux. (2008) Präsentation des Jubiläumsbandes und Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Jean Mondot am 30. Oktober 2007 im Warburg-Haus, Hamburg.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.14.62>
- N. F. Band 15** Auszeichnung und Aufforderung. Zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Hamburg an Prof. Dr. h. c. Dr. h. c. Manfred Lahnstein am 31. März 2008.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.88>
- N. F. Band 16** Zum Gedenken an Magdalene Schoch (1897–1987). Reden (2008) aus Anlass der Benennung des Hörsaals im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Magdalene-Schoch-Hörsaal am 15. Juni 2006.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.16.68>
- N. F. Band 17** Zum Gedenken an Erwin Panofsky (1892–1968). Reden aus (2009) Anlass der Benennung des Hörsaals C im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Erwin-Panofsky-Hörsaal am 20. Juni 2000.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.17.98>
- N. F. Band 18** 100 Jahre Hauptgebäude der Universität Hamburg. Re- (2012) den der Festveranstaltung am 13. Mai 2011 und anlässlich der Benennung der Hörsäle H und K im Hauptgebäude der Universität nach dem Sozialökonom Eduard Heimann (1889–1967) und dem Juristen Albrecht Mendelssohn Bartholdy (1874–1936).  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.18.131>

- N. F. Band 19** Auch an der Universität – Über den Beginn von Entrechtung und Vertreibung vor 80 Jahren. Reden der Zentralen Gedenkveranstaltung der Universität Hamburg im Rahmen der Reihe „Hamburg erinnert sich 2013“ am 8. April 2013.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.18.131>
- N. F. Band 20** Wilhelm Flitner (1889–1990) – ein Klassiker der Erziehungswissenschaft? Zur 125. Wiederkehr seines Geburtstags. Reden der Festveranstaltung der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg am 22. Oktober 2014.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.20.156>
- N. F. Band 21** Die deutsch-griechischen Beziehungen im Bereich der Wissenschaft. Rede des Präsidenten des Europäischen Gerichtshofs Vassilios Skouris zur Eröffnung der Conference on Scientific Cooperation between Greece and Germany an der Universität Hamburg vom 5. bis 7. Februar 2015.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.21.163>
- N. F. Band 22** Kontinuität im Neubeginn. Reden der Zentralen Veranstaltung der Universität Hamburg am 6. November 2015 anlässlich des 70. Jahrestags ihrer Wiedereröffnung 1945.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.22.167>
- N. F. Band 23** Zum Gedenken an Gerhard Fezer (1938–2014). Reden der Akademischen Gedenkfeier der Fakultät für Rechtswissenschaft am 30. Oktober 2015.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.23.169>
- N. F. Band 24** Die Dinge und ihre Verwandten. Zur Entwicklung von Sammlungen. Abendvortrag des Direktors des Deutschen Literaturarchivs Marbach Ulrich Raulff anlässlich der Jahrestagung der Gesellschaft für Universitätssammlungen an der Universität Hamburg vom 21. bis 23. Juli 2016.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.24.177>

- N. F. Band 25** Der Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog (2018) (HPK). Reden der Zentralen Veranstaltung der Universität Hamburg am 26. Januar 2017 anlässlich der Freischaltung des HPK.  
<https://doi.org/10.15460/HUP.HURNF.25.182>
- N. F. Band 26** Salomo Birnbaum und die Geschichte der Jiddistik an der Hamburger Universität. Reden der Festveranstaltung am 15. September 2022 anlässlich der Begründung der Jiddistik an der Hamburger Universität vor 100 Jahren.  
<https://doi.org/10.15460/hup.271.2130>
- N. F. Band 27** Zum Gedenken an die Juristen Albrecht Zeuner (1924–2021) (2025) und Michael Köhler (1945–2022). Reden der Akademischen Gedenkfeiern der Fakultät für Rechtswissenschaft am 21. September 2022 und am 23. Juni 2023.  
<https://doi.org/10.15460/hup.273.2140>
- N. F. Band 28** Zur Wiedereröffnung des Philosophenturms. Reden der Eröffnungsfeier nach denkmalgerechter Sanierung am 10. April 2024.  
<https://doi.org/10.15460/hup.274.2141>
- N. F. Band 29** Zum Gedenken an den Historiker Thomas Großbölting (2026) (1969–2025). Reden der Akademischen Gedenkfeier der Fakultät für Geisteswissenschaften, des Fachbereichs Geschichte und der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg am 20. Juni 2025.  
<https://doi.org/10.15460/hup.277.2144>

# Impressum

## **Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

## **Lizenz**

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>). Ausgenommen von der oben genannten Lizenz sind Teile, Abbildungen und sonstiges Drittmaterial, wenn anders gekennzeichnet.

## **Bildnachweis**

Foto Großbölting: Maike Raap/FZH

## **Online-Ausgabe**

Die Online-Ausgabe dieses Werkes ist eine Open-Access-Publikation und ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar. Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Online-Ausgabe archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek (<https://portal.dnb.de>) verfügbar.

Online-ISSN 2627-8928

DOI: <https://doi.org/10.15460/hup.277.2144>

## **Gedruckte Ausgabe**

ISBN: 978-3-910391-10-9

Print-ISSN 0438-4822

## **Cover- und Textsatz**

Hamburg University Press

## **Druck und Bindung**

hansadruck und Verlags-GmbH & Co KG, HansasträÙe 48, 24118 Kiel (Deutschland), [info@hansadruck.de](mailto:info@hansadruck.de), <https://www.hansadruck.de>

## **Verlag**

Hamburg University Press

Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Von-Melle-Park 3, 20146 Hamburg (Deutschland), [info.hup@sub.uni-hamburg.de](mailto:info.hup@sub.uni-hamburg.de), <https://hup.sub.uni-hamburg.de>

2026